



Der Abbau von Fruchtschiefer im Gebiet um Theuma und Tirpersdorf im sächsischen Vogtland und seine Verwendung

Heiner Siedel & Ferdinand Heinz, Dresden

1 Einführung

Schiefer bilden unter den als Werkstein genutzten Natursteinen eine spezifische Gruppe. Ihre besondere Eigenschaft besteht in der meist guten Teilbarkeit in dünne, idealerweise sehr ebene Platten, die durch die Schieferung der feinkörnigen, schwach metamorphen Gesteine natürlich gegeben ist. Diese dünnplattige Teilbarkeit hat besonders ihre Nutzung als Dach- und Wandverkleidung begünstigt, und zu diesem Zweck sind sie bereits früh verwendet worden. In Deutschland standen Vorkommen im Rheinischen Schiefergebirge schon in der Römerzeit im Abbau (Wichert 2020). In Mitteldeutschland war die Gewinnung von ordovizischen, vor allem aber von unterkarbonischen Schiefen im Thüringischen Schiefergebirge, deren Nutzung durch den Menschen bereits für die Zeit des Jungpaläolithikums nachgewiesen werden konnte, von mindestens regionaler Bedeutung. Ihre Verwendung als Dachschiefer wird im 15. Jahrhundert erstmals erwähnt, ist aber sicher noch deutlich älter (Schubert & Steiner 1970). Ebenso wurde der Schieferabbau zur Gewinnung von Dachschiefer aus ordovizischen Vorkommen in der Löbnitz-Zwönitz-Synklinale (Löbnitz-Zwönitzer Mulde) am Nordrand des Erzgebirges bereits im 15. Jahrhundert aktenkundig und dauerte bis ins frühe 20. Jahrhundert an (Ullrich & Kutschke 2011). Als Dachschiefer gut geeignete Vorkommen wie die genannten zeichnen sich innerhalb der Schiefergesteine durch besondere Eigenschaften aus. Dazu gehören die Gewinnbarkeit hinreichend großer Blöcke bzw. Platten, hohe Festigkeiten und gute Verwitterungsbeständigkeit sowie ausgezeichnete dünne und ebene Spaltbarkeit (Schubert & Steiner 1970). Regionen mit Vorkommen solcher Dachschiefer bildeten sich in der Architektur der umliegenden Ortschaften bis in jüngere Zeit durch typische Bauweisen ab, bei denen Schiefer als Dachdeckung, aber auch als Wandverkleidung zum Einsatz kamen, letztere nicht selten mit dekorativen Elementen (Wichert 2020).

Die Nutzung von Schiefergesteinen beschränkte sich allerdings in vorindustrieller Zeit nicht nur auf die auch unter heutigen technischen Gesichtspunkten als hochwertig geltenden Arten von Dachschiefer, sondern schloss vielfach Schiefer mit weniger günstigen technischen Eigenschaften wie z. B. eingeschränkter Ebenheit, dickerer Spaltbarkeit oder ungünstigen Verwitterungseigenschaften mit ein. In geologischen Karten finden sich in verschiedenen Einheiten der paläozoischen Schiefergebirge alte Steinbruchsignaturen auch in derartigen Schiefervorkommen. Über die lokale Verwendung als minderwertigere Dachschiefer hinaus kamen diese Gesteine auch als Mauersteine zum Einsatz. Die Verfasser haben beispielsweise eine umfangreiche Nutzung von stadtnah gewonnenen Tonschiefen des Vogtländischen Schiefergebirges als Bruchstein in Mauerwerken der Stadt Plauen i. V. aufgezeigt (Heinz & Siedel 2013). Zu diesem Zweck wurden sie auch an anderen Stellen im Vogtland abgebaut (Dalmer 1885).

Innerhalb der bisher erwähnten, regionalmetamorph geprägten und oft flächig ausgedehnten Schiefervorkommen paläozoischen Alters können lokal im Randbereich großer Magmenintrusionen auch sehr begrenzte Vorkommen von kontaktmetamorphen Gesteinen auftreten. Dies ist vor allem in der Umgebung großer variszischer Granitintrusionen in Westsachsen der Fall (Eibenstocker, Kirchberger und Bergener Granit). Hier haben die schwach regionalmetamorphen Schiefer zusätzlich eine weitere Veränderung erfahren: Eingedrungene, glutflüssige Magmenkörper (Plutone) haben ihre Hitze an das Nebengestein abgegeben und es so kontaktmetamorph beeinflusst. Die dabei entstandenen Umwandlungsgesteine sind als Dach- und Wandschiefer nicht geeignet, weil sie durch die kontaktmetamorphe Überprägung mit Um- und Neukristallisation der gesteinsbildenden Minerale ihre dünne Spaltbarkeit verloren haben.

Anschriften der Autoren

Prof. Dr. Heiner Siedel, Technische Universität Dresden, Institut für Geotechnik, Fachbereich Angewandte Geologie, 01062 Dresden,
E-Mail: Heiner.Siedel@tu-dresden.de
Ferdinand Heinz, Enderstr. 59, 01277 Dresden

Die am meisten erhitzten und veränderten, nur noch undeutlich geschieferten „Glimmerfelse“ des inneren Kontakthofs, nahe der Grenze zum Pluton, lassen sich stattdessen als Brecherprodukte für den Straßen- und Betonbau verwenden und werden zu diesem Zweck heute noch lokal abgebaut (Schellenberg 2009). Den im äußeren Kontakthof, weiter entfernt vom Granitkontakt liegenden, weniger stark vom Wärmeeinfluss betroffenen Fruchtschiefern hat die Thermometamorphose bei grundsätzlicher Erhaltung einer plattigen Teilbarkeit parallel zur Schieferungsrichtung recht hohe mechanische Festigkeiten und eine relativ gute Verwitterungsbeständigkeit verliehen. Grundsätzlich sind sie deshalb auch als Mauersteine besser geeignet als die oben erwähnten regional-metamorphen Schiefer. Eine besondere Bedeutung für die sächsische Natursteinindustrie haben solche kontakt-metamorphen Fruchtschiefer vor allem durch ihre Werksteinverwendung im südwestlichen Randbereich des Bergener Granitmassivs (Abb. 1) erlangt, wo diese Gesteine bei Theuma auch heute noch im Abbau stehen. Fruchtschiefer sind verschiedentlich auch in den Kontakthöfen der Granitmassive von Eibenstock und Kirchberg abgebaut und als Bruch- und Mauersteine für den lokalen Bedarf verwendet worden. Sie hatten allerdings dort keine Bedeutung als Werksteine und werden hier nicht weiter behandelt.

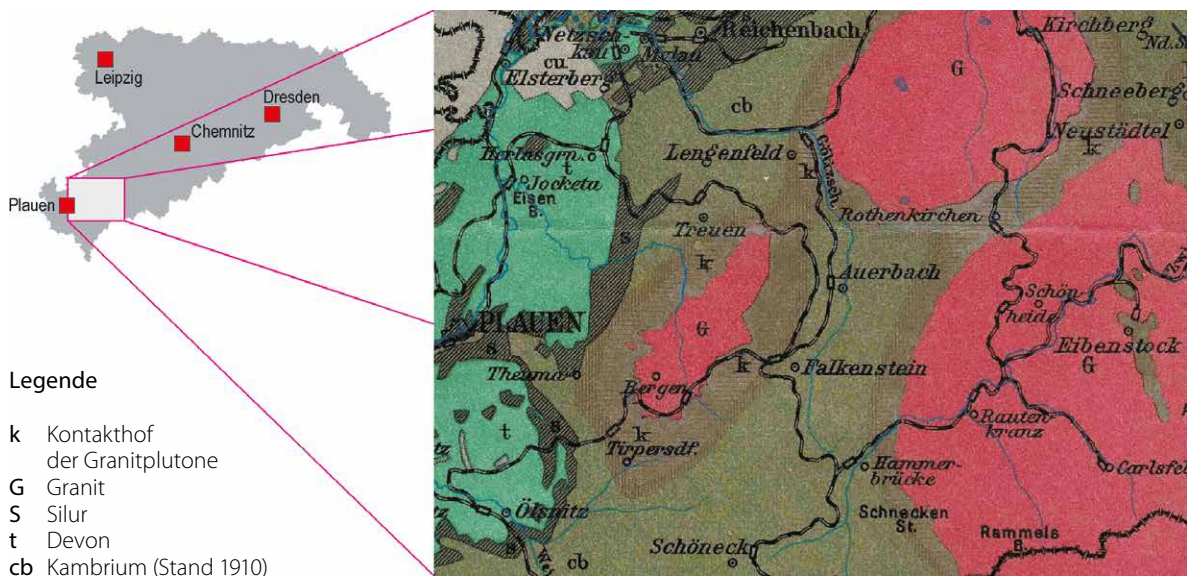


Abb. 1 Lage und geologische Situation des Bergener Granits und seiner Umgebung (Kartenausschnitt aus der Geologischen Übersichtskarte des Königreichs Sachsen, bearbeitet von H. Credner, Leipzig 1910). Die hier als cb (= Kambrium) kartierten Schiefer werden heute ins Ordovizium gestellt.

2 Zur Geologie und Petrographie der Fruchtschiefer

Geologische Situation

Das Vogtländische Synklinorium (Vogtländische Mulde) ist aus vulkanogen-sedimentären, paläozoischen Gesteinen aufgebaut, die bei der variszischen Gebirgsbildung gefaltet und schwach regionalmetamorph überprägt worden sind. Seine südöstliche Flanke wird überwiegend durch schwach regionalmetamorphe ordovizische, teils phyllitische Tonschiefer mit gelegentlichen Quarziteinlagerungen gebildet (Phycoden- und Griffelschiefer-Serie des Tremadoc bis Arenig, Peschel & Franz 1968). In diese Gesteinsserien sind am Ende der variszischen Orogenese (vor 318–321 Mio. Jahren, Tichomirowa et al. 2019) die granitischen Magmen des Bergener Massivs eingedrungen. Dieses Granitmassiv ist Bestandteil des Westerzgebirgischen Teilplutons im vogtländischen Teil der Fichtelgebirgisch-Erzgebirgischen Antiklinalzone (Pälchen & Walter 2008). Das Massiv von Bergen wird von einem etwa 2 bis 3 km breiten metamorphen Kontakthof im Nebengestein umgeben, in dem die ordovizischen Tonschiefer thermisch überprägt worden sind. Einer Zone von Glimmerfels im inneren Kontakthof schließen sich nach außen weniger stark veränderte Frucht- und Knotenschiefer im äußeren Kontakthof an, die wiederum weiter nach außen in unveränderte Tonschiefer übergehen. Die Grenzen zwischen diesen Gesteinen sind fließend (Weise & Schröder 1924). Bereits August von Gutbier (1834: 136) stellte einen genetischen Zusammenhang der Fruchtschiefer mit

den Granitplutonen des Westerzgebirges her und interpretierte sie als „lokale Bildungen, aus Thonschiefer umgeändert durch die Nähe des Granits oder ihm angehöriger Gänge“. Er nennt dabei in seiner Darstellung der die Granite umgebenden Kontakthöfe mit Fruchtschiefer auch explizit die Vorkommen von Treuen, Schreiersgrün, Rebesgrün, Dorfstadt, Pilmsgrün, Tirpersdorf, Lottengrün und Theuma (Gutbier 1834: 17), die eine „kleinere dergleichen Granitmasse von 2 Stunden Länge und 1 Stunde Breite“ (den Bergener Granit, Anm. d. Verf.) umgeben.

Petrographie und Tektonik

Die als Werkstein verwendeten Fruchtschiefer haben eine überwiegend graue bis blaugraue Farbe. Auf den Schieferungsflächen fallen auf den ersten Blick kleine, dunkelgraue bis schwarze Knötchen ins Auge. Der Name „Fruchtschiefer“ bezieht sich auf diese in der älteren Literatur als „getreidekornartig“ beschriebenen Mineralneubildungen (Gutbier 1834, Weise & Schröder 1890). Sie entstanden als Reaktionen auf die Hitzebeanspruchung des Gesteins im Mineralbestand des Schiefers. Die durch Temperatureinflüsse neu gebildeten Porphyroblasten, d. h. metamorph gebildete Kristalle, die durch ihr Größenwachstum aus einer feineren Grundmasse hervortreten (Okrusch & Matthes 2005), bestehen nach mikroskopischen Untersuchungen aus Cordierit ($\text{Mg, Fe}_2\text{Al}_3[\text{AlSi}_5\text{O}_{18}]$) (Weise & Schröder 1890, Weise & Uhlemann 1924, Peschel & Franz 1968). In den Steinbrüchen südlich von Theuma haben die Cordierite eine durchschnittliche Länge von 3 mm (2–5 mm), bei Pillmannsgrün und Tirpersdorf die doppelte Länge (Weise & Uhlemann 1924, Peschel & Franz 1968, Abb. 2). In Einzelfällen können sie, v. a. entlang von quarzreichen Zonen, auch deutlich größer werden (bis 20 mm; Weise & Uhlemann 1924, Abb. 3). Die auf den Schieferungsflächen neu gesprossenen, stenglig ausgebildeten Cordierite sind mit ihren Längsachsen überwiegend parallel zur Schieferung ausgerichtet, liegen jedoch richtungslos innerhalb einer Schieferungsebene. Die Grundmasse der wenig veränderten ordovizischen Schiefer im äußersten Randbereich des Kontakthofs besteht aus Quarz, Muskovit/Sericit und Chlorit. Innerhalb des äußeren Kontakthofs erfolgte eine zunehmende Umwandlung der feinkörnigen, chloritischen und sericitischen Matrixbestandteile zu Muskovit und Biotit. Das Neuwachstum der Glimmer ist mit einem feinen Seidenglanz auf den noch immer erkennbaren Schieferungsflächen verbunden (Okrusch & Matthes 2005). Diese stärker metamorphosierte „glimmerreichen Fruchtschiefer“ sind die als Werkstein verwendeten Gesteinsarten, die in „zahlreichen und bedeutenden Brüchen frisch aufgeschlossen“ (Weise & Uhlemann 1924: 61) Gegenstand des Abbaus waren und heute noch sind. Ihre besondere technische

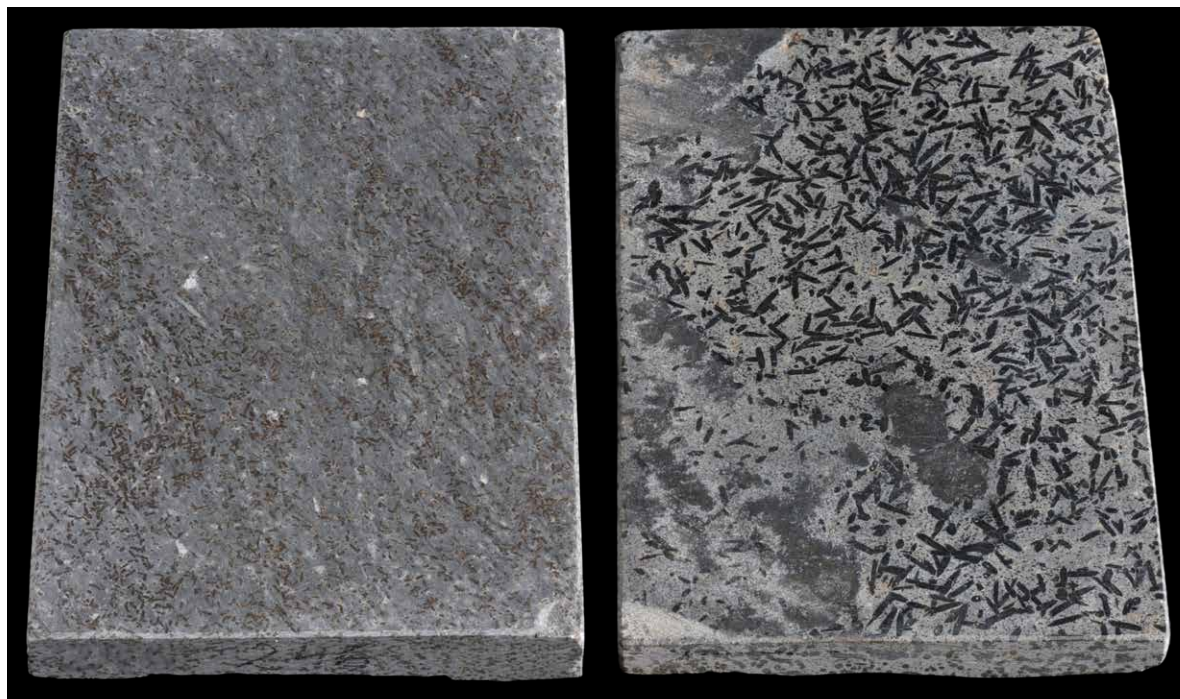


Abb. 2 | Fruchtschiefer aus Theuma (links) und Pillmannsgrün (Spaltflächen angeschliffen). Breite der Platten 10 cm.



Abb. 3 | Verschieden groß ausgebildete Cordierit-Kristalle in der Umgebung einer quarzreichen Zone im Fruchtschiefer (Block im Steinbruch Theuma).

Qualität besteht in der im Vergleich zu Tonschiefern höheren Festigkeit bei nach wie vor gegebener plattiger Teilbarkeit parallel zur Schieferung. Dies beschrieben Weise & Uhlemann (1924: 63f.) wie folgt: „Die schon in dieser Zone (dem äußeren Kontakthof, Anm. d. Verf.) weitgehende Veränderung des Mineralbestandes, namentlich die das ganze Gestein nach allen Richtungen durchdringenden Muskovitlamellen, beeinflussten wesentlich auch seine Textur. Das einst dünnblättrige, schieferige Muttergestein ist in den glimmerreichen Fruchtschiefern dickplattig geworden unter Wahrung einer gewissen Spaltbarkeit, die namentlich durch die Anordnung der Cordieritsäulchen begünstigt wird. [...] Diese Spaltbarkeit und günstig verlaufende Kluftsysteme, die sehr beträchtliche Druckfestigkeit und hohe Widerstandsfähigkeit gegen Atmosphärrillen riefen in den Vorkommnissen zwischen Theuma und Lottengrün und nördlich von Pillmannsgrün [...] eine in großem Maßstabe mit allen technischen Hilfsmitteln der Neuzeit betriebene Steinbruchindustrie hervor, [...]“

In den früheren Theumaer Plattenbrüchen bzw. dem heute noch in Betrieb befindlichen, größeren Plattenbruch wurden und werden neben den zu Werkstein verarbeitbaren Steinqualitäten auch Lagerstättenbereiche abgebaut, die die Qualitätsanforderungen für die Werksteinproduktion nicht erfüllen. Unterschiedliche Steinqualitäten sind durch die stratigraphische und tektonische Situation gegeben.

Allgemein ist eine Transversalschieferung zu beobachten, d. h. die Schieferungsrichtung entspricht nicht der ursprünglichen Schichtungsrichtung der Sedimente, sondern schneidet diese in einem spitzen Winkel (Abb. 4). Die primäre Schichtung wird von einem schwarzen Pigment angezeigt, das überwiegend aus Eisenerz (Magnetit, Ilmenit) besteht, in sandigeren Ausgangsgesteinen auch durch quarzitisches Bänderung (Peschel & Franz 1968). Die regionalmetamorphe wie auch die spätere kontaktmetamorphe Überprägung verschiedener, mehr oder weniger quarzhaltiger Serien von ordovizischen Tongesteinen haben die primären Unterschiede im Mineralbestand der ursprünglichen, tonigen bis sandigen Sedimentgesteine nicht verwischen können. Im ausschließlich regionalmetamorph geprägten Schiefergebiet treten quarzreichere (ehemals sandige) Schichten in den älteren Abschnitten des Profils (Tremadoc und unteres Arenig, Phycodenschiefer mit Sandstreifen bzw. quarzitisches Linien) auf. In den hangenden Abschnitten der Abfolge dominieren dagegen schichtsilikatreichere, ehemals tonige



Abb. 4 | Rohblock im Steinbruch Theuma mit typischer Transversalschieferung: Die Schieferungsrichtung verläuft parallel zur Blockoberseite, die Schichtungsrichtung (kenntlich durch Farbwechsel auf der Schieferungsfläche und wellige Textur auf der Kluftfläche vorn) im spitzen Winkel dazu. Die senkrecht zur Schieferung orientierte Kluftfläche zeigt fleckige Beläge mit Brauneisen.

Gesteine (Phycodenschiefer mit geringeren sandigen Einschaltungen und Griffelschiefer). Auch im Bereich des Kontakthofs lassen sich deren kontaktmetamorphe Äquivalente, die „feinstreifigen Fruchtschiefer“, noch deutlich von den älteren, „bänderig-streifigen bis gebänderten Fruchtschiefern“ unterscheiden (Peschel & Franz 1968). In den letzteren bildete bereits während der Regionalmetamorphose mobilisierter Quarz durch Sammelkristallisation aus sandig-quarzitischen Einschaltungen Quarzschlieren, die teilweise mit verfaultet worden sind (Abb. 5). Quarzschlieren oder -bänder parallel zur Schichtung oder Schieferung stören die Verarbeitung, indem sie das gleichmäßige Spalten behindern und das Sägen und Schleifen erschweren sowie Festigkeitsschwankungen erzeugen (Peschel & Franz 1968). Für die Werksteinverarbeitung besser geeignet sind dagegen die homogenen „feinstreifigen Fruchtschiefer“. In ihnen treten nur „verschiedentlich winzige schlierenförmige Linsen granoblastischen Quarzes“ in der Schieferungsebene auf (Peschel & Franz 1968: 485).



Abb. 5 | Quarzschlieren, die durch die tektonische Deformation des Gesteins verfaultet wurden, in einem quarzreichen Fruchtschiefer (nicht zur Werksteinbearbeitung geeigneter Block im Steinbruch Theuma).

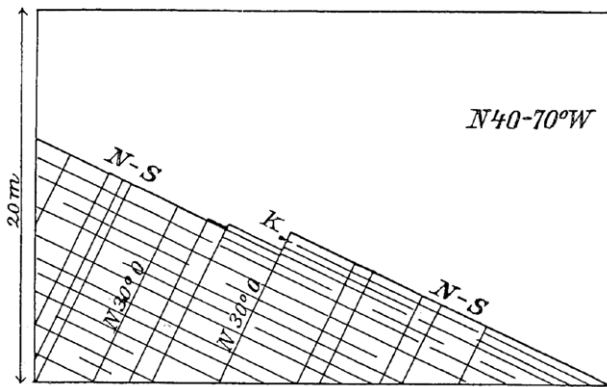


Abb. 6 | Schema der Klüftung und zur Abbaumethode des Fruchtschiefers (aus Herrmann 1899). Die Trennung der Rohblöcke erfolgte durch Abkeilen parallel zu den Schieferungsflächen (k), während die Druckklüfte („Lose“, N. 40-70° W. und N. 30° O.) die maximal gewinnbaren Blockgrößen begrenzen.

Neben höheren Quarzanteilen im Gestein können auch tektonische Einflüsse die Materialqualität vermindern bzw. den kontinuierlichen Abbaufortschritt begrenzen. Nahezu senkrecht stehende Störungszonen mit Mächtigkeiten von 0,5–1,5 m, die sogenannten „Leberfels“-Zonen, durchziehen die Fruchtschiefer im Theumaer Plattenbruch in Abständen von 40–60 m und begrenzen die Abbaublöcke. Die Störungszonen zeigen intensive Zersetzungerscheinungen und ocker- bis rotbraune Färbungen, in ihrer Umgebung ist der Fruchtschiefer mitunter gebleicht und auch in tieferen Bereichen hämatitisiert (Peschel & Franz 1968). Hauptklüftungsrichtungen verlaufen parallel zu den „Leberfels“-Zonen und (steiler einfallend als diese) zur Streichrichtung der Schieferung (Abb. 6). Diese Klüfte geben die maximalen horizontalen Ausmaße der gewinnbaren Rohblöcke bzw. Platten vor und sind somit für den Abbau bedeutsam. Oft sind sie mit dünnen Quarzausscheidungen bzw. Eisenoxid-Häutchen (Abb. 4) belegt (Uhlemann 1912). Für den Abbau lokal problematisch können die „schwarzen Kiese“ sein. Als solche werden geringmächtige Amphibolitgänge bezeichnet, die sich aus in Schiefen schichtparallel eingelagerten Diabasen bildeten (Peschel & Franz 1968).

3 Die Gewinnungsorte

Der Ort Theuma mit den unweit in südöstlicher Richtung liegenden Plattenbrüchen hat dem Werkstein seinen überregional bekannten Namen („Theumaer Fruchtschiefer“) gegeben, unter dem er auch heute noch gehandelt wird. Außerhalb der Region weniger bekannt sind ehemalige Abbaustellen bei Tirpersdorf, Pillmannsgrün und Kottengrün. Die dort gewonnenen Fruchtschiefer wurden früher unter eigenem Namen als „Tirpersdorfer Fruchtschiefer“ vertrieben (Uhlemann 1912). Die genannten Steinbrüche liegen sämtlich auf dem geologischen Messtischblatt Oelsnitz-Bergen (Weise & Uhlemann 1924). Andere Abbaue in der weiteren Umgebung mit nur lokaler Bedeutung werden am Ende dieses Abschnitts erwähnt.

Die Anfänge eines Steinbruchbetriebs in der Region um Theuma lassen sich zeitlich nicht genau festmachen. L. Herrmann (1894: 273) teilt mit, dass die Theumaer Landwirte bereits seit mehr als 50 Jahren (also vor 1845) „gelegentlich im Sommer Schieferplatten abgesprengt und unbearbeitet zu mancherlei Gebrauch verkauft“ hätten, „ohne daß ihnen ein nennenswerter Nutzen daraus entstanden wäre.“ Bei der so beschriebenen Gewinnung ist eine Anlage tiefer Steinbrüche kaum vorstellbar, vielmehr wurden wohl freistehende Felsklippen abgebaut und kleine Gruben dort angelegt, wo der Fruchtschiefer an der Oberfläche aufgeschlossen war. Frühe Verwendungen für Bauwerke und Grabanlagen (siehe Abschnitt 5) zeigen, dass ein vermutlich sporadisch betriebener Abbau bereits lange vor Beginn des 19. Jahrhunderts stattgefunden haben muss.

Das Meilenblatt (Berliner Exemplar) Blatt 169 (datiert 1795) verzeichnet zwischen Theuma und Lottengrün mehrere Felsklippen, die mit roten Linien markiert sind. Eine ebensolche Markierung bekannter Steinbrüche mit einer hellroten Parallellinie oder einem hellroten Hof lässt vermuten, dass die Kartographen auf diese Weise Abbaustellen verzeichnet haben, die zum Zeitpunkt der Aufnahme aktiv gewesen sind – was für Militärkarten sinnvoll erscheint. Eine Zeichenlegende zu den Meilenblättern gibt es laut Auskunft der Kartenabteilung der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden jedoch nicht, so dass diese Annahme zunächst eine, wenn auch begründete, Vermutung bleiben muss. Solche vermuteten kleineren Abbaustellen im Wald finden sich besonders am Steinpöhl, im heutigen Steinbruchareal. Am „Buchpöhl“, wo die Dorfstraße von Droßdorf kommend in die Lottengrüner Straße einmündet, sind auf dem Berliner Meilenblatt weitere Klippen und zwei kleine Steinbrüche eingezeichnet (Abb. 7).



Abb. 7 | Situation zwischen Theuma, Lottengrün und Droßdorf auf dem Meilenblatt Berliner Exemplar, Nr. 169, datiert 1795. Im oberen Mittelteil des Kartenausschnitts das Gebiet zwischen „Buchpoehl“ und „Steinpoehl“, wo sich heute das Steinbruchareal von Theuma befindet.

Das Meilenblatt (Dresdner Exemplar) Blatt 208 Kottengrün (erstellt 1795) weist am Steinpöhl mehrere Steinbrüche aus, die aber wohl später nachträglich in das Kartenblatt eingetragen worden sind.

Auf dem Meilenblatt (Freiberger Exemplar) Blatt 155 Kottengrün (erstellt 1821–1825, Nachträge bis 1876) sind keine Einträge von Felsklippen und Steinbrüchen zwischen Theuma und Lottengrün vorhanden. Nordwestlich vom Dorf Lottengrün trägt allerdings eine Feldfläche den Flurnamen „der Scheibenacker“ und westlich des Langen Teichs wird eine Fläche als „die Stein Wiese“ bezeichnet.

In den Jahresberichten der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen (JHGKP) wird die Gewinnung von Fruchtschiefer erstmals im Jahrgang 1862/63 genannt. Hier wird zunächst bemerkt, dass „der Steinbruchbetrieb und die Steinmetzerei im Bezirke“ keine „besonders beachtenswerte Stellung“ einnimmt, danach heißt es: „Doch verdienen [...] die Fruchtschiefer von Theuma und Tirpersdorf, die zu Fußplatten bearbeitet werden und in einem ziemlichen Umkreise Absatz finden, eine besondere Erwähnung.“ (JHGKP 1862/1863: 106). Noch im Bericht für das Jahr 1871 heißt es, dass der Industriezweig „bis jetzt in der Hauptsache von den Eigenthümern des Grund und Bodens als Nebenbeschäftigung neben der Landwirtschaft und dem Frachtfuhrwesen betrieben wird und deshalb die Merkmale einer derartigen Betriebsweise an sich trägt, [...]“ (JHGKP 1871: 123). Beim Abbau hielt man zunächst noch an der traditionellen Verfahrensweise fest, nur im Sommer den Fruchtschiefer zu brechen, was sich auch auf den Zyklus der weiteren Verarbeitung auswirkte. Schließlich ging man dazu über, auch im Winter zu arbeiten, denn man überzeugte sich, „daß sowohl das Brechen, als auch das Ebnen der Platten günstig durch die Kälte beeinflusst wird.“ (L. Herrmann 1894: 274). In den 1890er Jahren wird der Abbau von Fruchtschiefer dann häufiger in schriftlichen Quellen erwähnt. Die Entwicklung in der Periode einer beginnenden industriellen Produktion soll für die bekannten Steinbruchgebiete im Folgenden genauer dargestellt werden.

Steinbrüche und Steinverarbeitung bei Theuma

Das am intensivsten genutzte Steinbruchareal befindet sich etwa 2 km südlich der Ortslage Theuma, nordöstlich von Droßdorf und nordwestlich von Lottengrün. Im Jahre 1858 erwarb der Bildhauer Sylbe aus Leipzig einen Steinbruch bei Theuma, der später vom Theumaer Grundbesitzer Himmer weiter betrieben worden ist, und begann die systematische Verarbeitung zu formatierten Werkstücken (siehe Abschnitt 4). Dieser Zeitpunkt gilt all-

Die Steinplattenfabrik und Steinbrecherei
 von **H. F. Sylbe** in **Theuma** bei **Plauen** im **Voigtlande**
 empfiehlt sich in geschliffenen sowie nur gearbeiteten Steinplatten zu Fußböden, Kegelbahnen, Trottoir, Garten-, Küchen- und Fleischstischen u. s. w.
 Diese Platten, welche bei Aborten verwendet, vor Jahren deshalb gepriesen, und namentlich der resp. Säure widerstehen, empfehlen sich ihrer Festigkeit und Zähigkeit wegen besonders zu Fußböden von Fabriklocalen und dergl. Räumen und nimmt die Fabrik Bestellung auf Fußbodenlage ganzer Fabriken entgegen.
 Auch hält dieselbe Lager von allen rohen Platten sowie Schleusenabdeckplatten u. s. w.
 Probe-Platten mit Preisangabe werden auf Verlangen abgegeben.

Abb. 8 | Inserat Sylbe, Leipziger Zeitung vom 29. November 1866.

gemein als Beginn des industriell betriebenen Fruchtschieferabbaus (L. Herrmann 1894, O. Herrmann 1899). Sylbe warb mit Anzeigen in der Leipziger Zeitung. Seine Annoncen aus dem Jahre 1866 geben in das Produktsortiment Einblick (siehe auch Abschnitt 5) (Abb. 8).

Der Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen für 1871 berichtet über die Schiefergewinnung: „Der Hauptsitz dieser Industrie ist Theuma, dessen Fruchtschiefer von 8 Unternehmern mit zahlreichen Arbeitern hauptsächlich zu Platten verarbeitet werden, die ein ziemlich weites Absatzgebiet haben.“ Die Namen der meisten in der Chronik von Theuma (Winkelman 1992: 84) genannten Grundbesitzer des Plattenbruchgeländes aus Theuma und Droßdorf – Schilbach, Stephan, Schuster, Ludwig, Günther, Schmutzler, Kaiser und Himmer – tauchen in der ersten Phase der industriellen Entwicklung immer wieder im Zusammenhang mit Steinbruchbetrieben bei Theuma auf. In der Abhandlung von Geinitz & Sorge (1869) über das in Sachsen zur Straßenunterhaltung verwendete Steinmaterial wird allerdings als Nr. 238 in der Flur Theuma nur „Schilbachs Bruch“ (wohl das größte Unternehmen) mit dem Zusatz „Mauerstein, Platten“ unter „Verwendungsart“ genannt.

Der Bericht der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen für 1893 bezeichnet den Geschäftsgang des zu dieser Zeit in Theuma tätigen größten Steinbruchbetriebs mit vier Steinbrüchen (Schilbach?) als „sehr flott“, beklagt aber den infolge hoher Transportkosten auf Sachsen und einen Teil Bayerns beschränkten Absatz (JHGKP 1893: 39). Im Jahr 1894 werden die Steinbruchbetreiber Himmer, Schilbach, Schmutzler, Schuster und Riedel in Theuma sowie Ludwig in Droßdorf und Günther in Plauen namentlich genannt (L. Herrmann 1894: 274). Otto Herrmann (1899: 282) nennt für das gleiche Jahr abweichend Schneider, der nach seinen Angaben allerdings einen Bruch in Pillmannsgrün betrieb, statt Himmer. Von den 200 beschäftigten Arbeitern waren „80 allein in dem Schilbachschen Bruche tätig.“ (L. Herrmann 1894: 274). Aus diesen Angaben lässt sich bereits eine gewisse Konzentration der Fruchtschiefergewinnung und -verarbeitung in den Händen eines Betreibers (Gottlieb Schilbach) herauslesen, die auch mit einer zunehmenden Mechanisierung der Verarbeitung einherging (siehe Abschnitt 4), während andere lokale Steinbruchbesitzer das Geschäft offenbar noch auf traditionelle Weise weiter betrieben. Mitteilungen über den „sehr flotten“ Geschäftsgang mit großer Nachfrage nach geschnittenen und geschliffenen Steinen lieferte für 1894 von vier tätigen Betrieben auch wiederum nur der „größte Steinbruchbetrieb in Theuma“ (JHGKP 1894: 46). Die Nachrichten für das Folgejahr erscheinen widersprüchlich: Einerseits wurden zwei neue Brüche bei Theuma eröffnet, andererseits stellten vier Steinbrüche den Betrieb „wegen Mangels an Absatz“ ein, „was auch einen Rückgang der Belegschaft zur Folge hatte.“ Es werden dabei die Konkurrenz der Zement- und Kunststeinindustrie und der Rückgang der Verkaufspreise beklagt. Den wirtschaftlichen Erfolg des größten Unternehmens am Ort – Schilbach wird hier wiederum nicht namentlich genannt – hat dies aber offensichtlich nicht beeinträchtigt: Dessen „Betrieb [hat] sich im Jahre 1895 durch Ankauf und vollständige Fortführung eines Bruches in Droßdorf (Ludwig? Anm. d. Verf.) und eine hierdurch notwendige Vermehrung des Arbeiterstandes erweitert [...]“ An Arbeitskräften dürfte es durch die Schließung anderer Steinbrüche am Ort nicht gemangelt haben. Erwähnt werden eine erhöhte Produktion und ein erhöhter Absatz von Bruchsteinen für größere Bauvorhaben in Adorf und Plauen – Aufträge, die die Leistungsfähigkeit der kleineren Steinbruchbetriebe möglicherweise überstiegen haben. Weiterhin wird die „gesteigerte Nachfrage nach den infolge Gewinnung größerer Platten und Stufen vorzugsweise zur Herstellung gelangenden Wassertrögen, geschliffenen Treppen und Stalleinrichtungen“ vermeldet. Hier sollte der erreichte Mechanisierungsgrad dem Schilbachschen Betrieb Wettbewerbsvorteile verschafft haben (siehe Abschnitt 4). 1896 gestaltete sich der Absatz „des Geschäftes überhaupt [...] nach einer Mitteilung außerordentlich rege, sodaß das Berichtsjahr darin alle Vorjahre übertraf und ein Lagervorrat bei Jahreschluß nicht aufzuweisen war.“ (JHGKP 1896: 114). Ein Jahr später, 1897, war die Steinbruchindustrie in Theuma aber nur noch durch drei Betriebe vertreten (O. Herrmann 1899: 282). Dies waren Gottlieb Schilbach & Co. mit ca. 150 Arbeitern, Dampfbetrieb und drei zwischen Theuma und Lottengrün liegenden Brüchen (darunter der

frühere Schmutzler-Bruch), K. Himmer mit 35 Arbeitern, Dampfbetrieb und einem Steinbruch im selben Gebiet sowie Schusters Erben mit einem ebenda gelegenen Steinbruch mit 4 Arbeitern und „durchweg Handbetrieb“. Letztgenannter Kleinbetrieb war der letzte, der im Nebengeschäft betriebenen Steinbrüche. Beim Prozess der Konzentration des Fruchtschieferabbaus in wenigen Unternehmen mögen auch Qualitätsprobleme eine Rolle gespielt haben. In den westlich auf Droßdorf zu gelegenen Brüchen des Abbaugebiets südlich von Theuma zeigte der Fruchtschiefer einen schwächeren Metamorphosegrad (Weise & Schröder 1890), was Auswirkungen auf die technischen Eigenschaften mit sich brachte (Uhlemann 1912: 699): „Die [...] wenig metamorphisierten [...] Tonschiefer sind für bautechnische Zwecke sehr wenig geeignet infolge ihrer geringen Druckfestigkeit und dünnblättrigen Spaltbarkeit. Ihre quarzitisch gebänderten Varietäten liefern allenfalls Wegeschotter für ein Material dritter Güte.“ Otto Herrmann (1899: 282) stellt fest, dass von den 1894 noch tätigen Unternehmen bei Theuma einige „z. T. wieder eingingen, und deren Brüche meist in den Besitz der Firma Gottlieb Schilbach & Co. gelangt sind.“ Von „regem Betriebe“ und reichlich vorhandenen Aufträgen für die verbliebenen wird aber auch aus dem Jahr 1898 berichtet (JHGKP 1898: 87). Für das Berichtsjahr 1899 vermerkt der Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer dann, dass eine „Aktiengesellschaft unter dem Namen ‚Theumaer Plattenbrüche, A.-G.‘ errichtet“ worden sei. Das Aktienkapital betrug 600.000 M (JHGKP 1899: 113f.). Die Gründung erfolgte am 2. März 1899, um mit dem Erwerb den Weiterbetrieb der Plattenbrüche und Werksanlagen in Theuma zu gewährleisten (Neupert 1908). An der Kapitalgesellschaft waren die Plauener Baumeister Kepler (? Keßler lt. Adressbuch), Linke, Baumgärtel und Kühnel, zudem die Grundbesitzer sowie die Vogtländische Bank beteiligt (Winkelmann 1992). Der Schritt zur Aktiengesellschaft schien bei der vorbeschriebenen Konzentration der Produktion, der steigenden Nachfrage und den bestehenden Gewinnaussichten bei starkem Kapitalbedarf für technische Investitionen folgerichtig. Im ersten Jahr wurde bereits ein Gewinn von 10.416 M erwirtschaftet, der allerdings dann wie das Aktienkapital mit den nötigen Investitionen verrechnet worden ist (JHGKP 1899: 114).

Für das Jahr 1900 wird zunächst ein „nicht besonders günstiger“ Verlauf des Geschäfts beschrieben und über mangelnde Nachfrage sowie die fühlbare Konkurrenz der Kunst- und Zementsteinfabrikation geklagt. Durch Teuerung von Kohle und Eisen sowie die Erhöhung der Arbeitslöhne verteuerten sich die Produktkosten, während „höhere Preise für das Erzeugnis nicht zu erzielen“ waren. Auch herrschte ein Mangel an „tüchtigen Arbeitern [...], da sich die besseren und geschickteren Arbeiter der Maschinenstickerei und anderen Industriezweigen zuwandten.“ (JHGKP 1900: 100). Im Bericht für 1901 wird über die Aktiengesellschaft mitgeteilt, dass „wesentliche Aenderungen in ihrem Betriebe nicht eingetreten seien.“ (JHGKP 1901: 125). 1902 wird über die Theumaer Plattenbrüche aber berichtet, dass der „Versand ihrer Erzeugnisse [...] im Berichtsjahr ein flotter“ und die „Nachfrage [...] so lebhaft“ gewesen sei, dass „die Gesellschaft neue Absatzgebiete nicht suchen konnte.“ Erneut wird allerdings beklagt, dass die Preise für einzelne Artikel infolge der niedrigen Zementpreise herabgesetzt wurden (JHGKP 1902: 100f.). Dennoch spiegelte sich das gute Ergebnis auch im erzielten Reingewinn des Unternehmens (Abb. 9) nach Verlusten im Vorjahr wider. Im Jahr 1903 überstieg der Umsatz alle Vorjahre (JHKP 1903: 101), und es wurde erstmals eine Dividende gezahlt. 1904 stiegen die Produktion wie die Nachfrage erneut, wohl auch befeuert durch den neuen Bahnanschluss, über den nun besser überregional geliefert und auch das Bruchsteinmaterial „voll abgesetzt werden“ konnte (JHKP 1904: 123). „Bedeutende Verluste“ infolge der „ungünstigen Lage des Baugewerbes“ seien für die Gesellschaft dennoch zu verzeichnen gewesen – das bildet sich aber in der Bilanz kaum ab (Abb. 9). Auch für 1905 stieg der Reingewinn erneut – die Krise des lokalen Baugewerbes, „der Ausfall

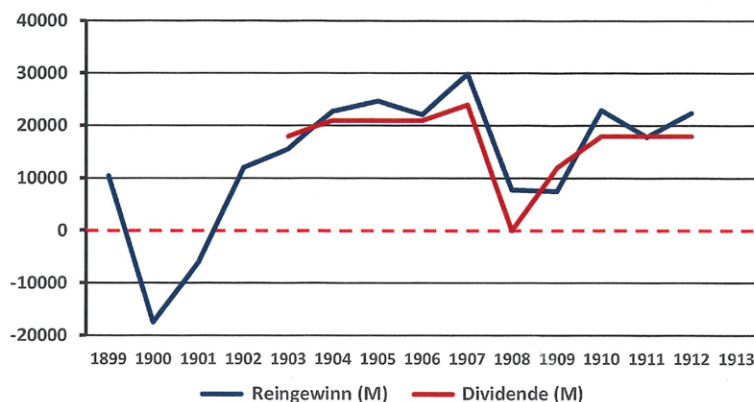


Abb. 9 Wirtschaftliche Entwicklung der Theumaer Plattenbrüche A.G. bis zum Ersten Weltkrieg (Daten aus den Jahresberichten der Handels- bzw. Handels- und Gewerbekammer Plauen).

in Plauen“, wurde „zum großen Teil durch Erweiterung des Absatzgebietes außerhalb Plauns“ ausgeglichen, „da sich die Nachfrage nach Theumaer Platten immer lebhafter gestaltet, [...]“ (JHKP 1905: 102). Das setzte sich auch 1906 fort. Der Jahresbericht der Handelskammer spricht von einem weiter vergrößerten Absatzgebiet und der immer häufigeren Verwendung des Fruchtschiefers für staatliche und städtische Bauten im Deutschen Reich sowie Bestellungen selbst aus dem Ausland, so dass „das Ruhen der Bautätigkeit in Plauen und einigen anderen dem Steinbruch benachbarten Orten“ nicht zu deutlich ins Gewicht fiel (JHKP 1906: 131). Das Bestreben, sich von der lokalen Baukonjunktur unabhängig zu machen und „den Versand auf größere Entfernungen zu beleben“, setzte sich auch 1907 fort. 1908 muss dann ein wesentlich geringerer Umsatz konstatiert werden. Obwohl sich das Absatzgebiet erneut erweiterte und städtische und staatliche Bauämter „die Verwendung des Fruchtschiefers anderem Gestein vorzogen“, gab es Schwierigkeiten mit der Erweiterung der Lagerstätte. Es konnte „infolge der Erschließung neuer Brüche nicht mit dem gleichen Nutzen gearbeitet werden, da das gewonnene Material zu wünschen übrig ließ und die Hoffnungen nur teilweise befriedigte.“ (JHKP 1908: 151). „Einmischungen“ im „guten Gesteine“ während des ganzen Jahres beeinträchtigten auch 1909 die Gewinnung erheblich. „Infolgedessen musste eine vollständige Abräumung der Halde durchgeführt werden, wobei gegen 10 000 cbm Gestein zu bewältigen waren, um neue Brüche aufzuschließen. Der Betrieb ist nunmehr wieder auf mehreren Stollen aufgenommen worden.“ Größere Aufträge mussten wegen der Materialprobleme verschoben oder zurückgewiesen werden (JHKP 1909: 109). Dennoch wurden gerade im Sommer dieses schwierigen Jahres die Erzeugnisse der Theumaer Plattenbrüche auf der Allgemeinen Bauartikel-Ausstellung in Leipzig „mit dem Ehrenpreise der Stadt Leipzig ausgezeichnet“ (JHKP 1909: 110). 1910 scheinen die Gewinnungsprobleme zunächst beseitigt zu sein; eine wesentliche Steigerung des Umsatzes und des Gewinns zum Vorjahr ist zu verzeichnen (JHKP 1910: 134). Erwähnt werden Sockelverblendungen für große Fabrikneubauten in Plauen und an Gebäuden anderer Städte der Umgebung sowie Trottoirplatten. Obwohl die Löhne erhöht wurden, herrschte Arbeitskräftemangel, der die Abarbeitung von Aufträgen behinderte und ihre Verschiebung zur Folge hatte. Das setzte sich auch noch im Folgejahr fort, obwohl die Nachfrage „eine sehr rege“ blieb, wobei besonders Sockelverblendsteine und geschliffene Fußbodenplatten gefragt waren (JHKP 1911: 131). Für 1912 wird wieder berichtet, dass die Produktion den eingegangenen Aufträgen nicht zu folgen vermochte. Erneut ist von „schlechten Gesteinslagen“ die Rede, so dass „Stockungen in der Lieferung nicht vermieden werden konnten.“ (JHKP 1912: 155). Für das Jahr 1913 wird von einem „flauen Geschäftsgang“ in der ersten Jahreshälfte berichtet. Das „Darniederliegen der Bautätigkeit“ und ein ungünstiger Stand des Geldmarkts werden als Ursache genannt. In der zweiten Jahreshälfte besserte sich die Geschäftslage in den Plattenbrüchen aber soweit, dass sich der Umsatz gegenüber dem Vorjahr sogar noch etwas erhöhte.

Trotz immer wieder vorgetragener Klagen über die negativen Einflüsse der schlechten Baukonjunktur zwischen ihrer Gründung 1899 und dem Ersten Weltkrieg kann die Theumaer Plattenbrüche A.G. als Gewinnerin in einem zunehmend verschärften Wettbewerb der Natursteinbetriebe betrachtet werden. Während in der lokalen Granitindustrie in Westsachsen zu dieser Zeit permanent über die (er)drückende Konkurrenz aus dem Fichtelgebirge geklagt wird, dürften die Alleinstellungsmerkmale des aus den Plattenbrüchen gewonnenen, qualitativ hochwertigen Materials mit den besonderen Eigenschaften und Einsatzbereichen (Uhlemann 1912: 714: „Als Plattenmaterial dürften sie von keinem anderen Naturstein übertroffen werden.“) die rasche Entwicklung stark begünstigt haben. Der gute wirtschaftliche Erfolg des Betriebes basierte zudem auf Investitionen in die technische Ausrüstung sowie der permanenten Erweiterung des Absatzgebietes auf überregionaler Ebene für die Produkte. In der Zwischenkriegszeit bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs blieb die Theumaer Plattenbrüche A.G. der größte Produzent von Fruchtschiefer. Meinel (1929) erwähnt die „Sonderbedeutung“ der Theumaer Plattenindustrie unter den vogtländischen Steine-und-Erden-Betrieben und nennt die Zahl von 200 Arbeitern sowie zwei tätige Brüche. Auch Dienemann & Burre (1929) vermerken im gleichen Jahr in ihrer Übersichtsarbeit zu den nutzbaren Gesteinen Deutschlands größere Fruchtschieferbrüche bei Theuma. Nach 1933 wurde Theumaer Fruchtschiefer umfangreich für die Errichtung von Brücken beim Autobahnbau eingesetzt (Lachmann 2019). In der Deutschen Steinbruchkartei der Reichsstelle für Bodenforschung wird neben den Theumaer Plattenbrüchen (Hauptbruch) unter Kartei-Nr. 492/10 auch noch der Steinbruch von Alfred Kaiser, Tirpersdorf, unter Kartei-Nr. 492/11 genannt, der 1939/40 in Betrieb war (Friebe et al. 2000). Es handelt sich um den ehemaligen Himmerschen Steinbruch, von dem Uhlemann (1912) berichtet, dass er auflässig war und die Arbeit durch die Fa. Kaiser dort wieder aufgenommen worden ist. Nach 1945 wurde die Theumaer Plattenbrüche A.G. verstaatlicht und unter wechselnden Bezeichnungen und Angliederungen (u. a. „VEB Hartstein- und Fruchtschieferwerke Vogtland, Oelsnitz“ bzw. Be-



Abb. 10 | Blick in den heutigen Plattenbruch der Natursteinwerk Theuma GmbH.

triebsteil Theuma des VVB/VEB Elbenaturstein Dresden) weitergeführt (Friebe et al. 2000, Winkelmann 1992). 1978 wurden 3.500 m² geschliffene und 22.000 m² gespaltene Bauware produziert. Es wurde dazu vermerkt, dass das Rohmaterialaufkommen nicht ausreichend sei, um den Export abzudecken „so daß inländisch vorwiegend nur Abfallmaterial eingesetzt wird.“ (Beyer 1979). Der als „vertrauliche Dienstsache“ eingestufte Bericht an das Ministerium für Geologie der DDR weist für den Theumaer Fruchtschiefer einen besonders hohen Exportanteil auf („geschliffene Platte kann zu 90 % als Export geliefert werden, Exportanteil der Spaltware liegt bei 25 %“). Er zeigt die Probleme sozialistischer Staatsplanwirtschaft, in der Exporte für die begehrten „Devisen“ in konvertierbarer Währung noch vor der Versorgung der eigenen Bauwirtschaft mit hochwertigen Natursteinen rangierten. 1971 wurden aus der DDR Natursteinprodukte im Wert von 2,7 Mio. Valutamark in das „nichtsozialistische Wirtschaftssystem“ exportiert (Lungwitz 1973), darunter Theumaer Fruchtschiefer für 0,66 Mio. Valutamark in die damalige Bundesrepublik Deutschland, nach Westberlin und nach Skandinavien (Schweden, Norwegen). Die Betriebskosten wurden allerdings mit Mark der DDR staatlich gestützt, um einen akzeptablen Verkaufspreis zu erzielen. 1971 betrug die gesamte Förderung (Werksteine und Brecherprodukte) 18.200 t. Im Jahr 1972 lagen die Gesamtproduktion bei 21.000 t und das Rohblockausbringen für die Werksteinproduktion bei 2.602 m³ (Lungwitz & Steinhoff 1974), 1979 wurden 3.500 m³ Rohblöcke produziert (Beyer 1979). Nach 1990 wurde der Betrieb reprivatisiert und arbeitet seit 1994 als Natursteinwerk Theuma GmbH. Der Abbau in tiefen Kesselbrüchen ist mittlerweile durch einen modernen Tagebau mit Strossenabbau abgelöst worden (Abb. 10). Gegenwärtig werden insgesamt ca. 5.000 m³ Fruchtschiefer im Jahr als Werkstein gefördert, das sind ca. 12 % des gesamten Jahresausbringens (Lachmann 2019).

Steinbrüche und Steinverarbeitung bei Tirpersdorf und Pillmannsgrün

Die ehemalige Waldsiedlung Pillmannsgrün (früher Pilmesgrün, Pilmersgrün, Pilmesreuth) gehörte einst einem Herrn von Raabe in Tirpersdorf. In der Mitte des 19. Jahrhunderts war die Mehrheit der männlichen Bevölkerung der Siedlung mit Waldarbeiten beschäftigt (Sachsens Kirchengalerie 1844). Die Zugehörigkeit von Pillmannsgrün zum Rittergut Tirpersdorf erschwert mitunter die eindeutige Zuordnung, welche Abbaustellen in den älteren Beschreibungen genau gemeint sind, wenn Tirpersdorf oder Pillmannsgrün genannt werden.

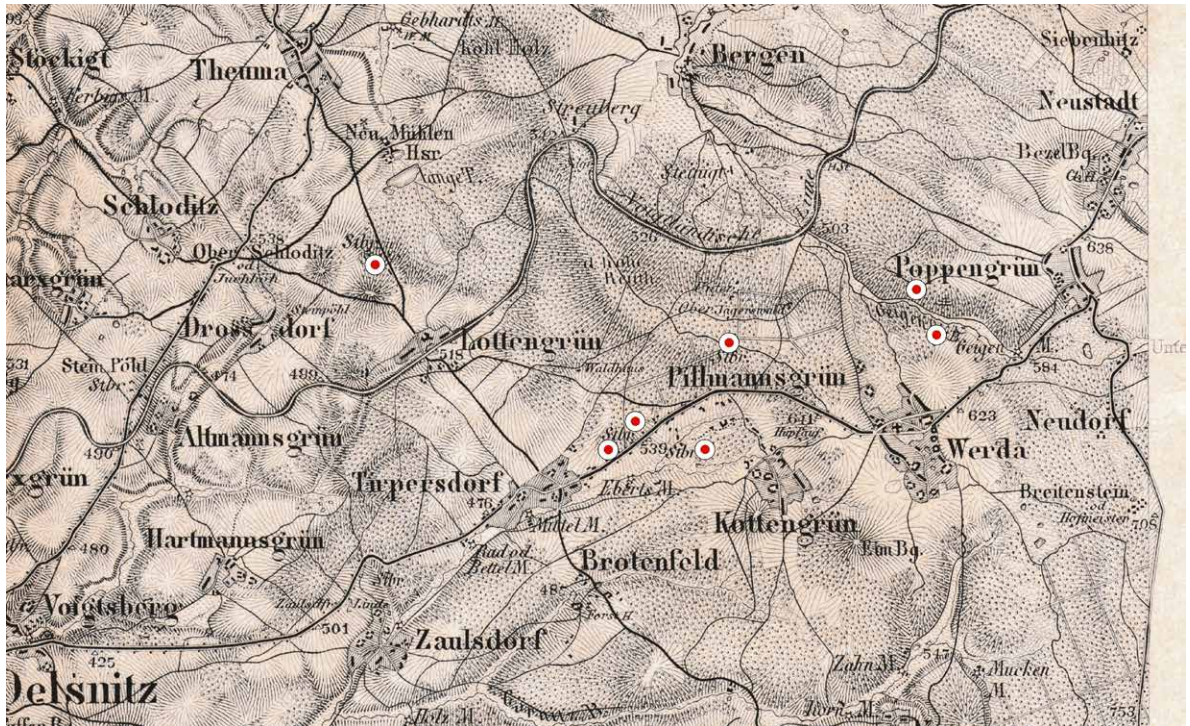


Abb. 11 Lage von im Text beschriebenen Steinbrüchen (rot markiert) zwischen Theuma und Tirpersdorf auf einem Ausschnitt der Topographischen Karte vom Königreich Sachsen (Generalstabskarte) 1:100.000 von 1867/68 (verändert).



Abb. 12 Auflässiger Steinbruch bei Tirpersdorf am Steinbruchweg (Zustand 2020).

Auf der Generalstabskarte von 1867/68 (1:100.000) sind im Gebiet von Tirpersdorf-Pillmannsgrün drei Abbaubereiche mit eingezeichneten Steinbrüchen zu erkennen (Abb. 11), die auch auf der Äquidistantenkarte von 1877 (Section Oelsnitz, 1877) verzeichnet sind. Ein Steinbruch in Tirpersdorf nördlich der Verbindungsstraße Oelsnitz-Werda an der Ortsstraße Steinbruchweg, der an einem steilen Hang im Waldgebiet angelegt worden ist, hat keine größere Ausdehnung in der Fläche erlangt (Abb. 12). Am Rand des inzwischen mit Niederschlagswasser gefüllten Abbaubereichs ist heute noch das Fundament eines Derrickkranes erkennbar. Diese technischen Überreste belegen die Gewinnung größerer Rohstücke noch in jüngerer Zeit. Möglicherweise handelt es sich um den von Geinitz und

Sorge (1869) so bezeichneten, ehemaligen „Tirpersdorfer Rittergutsbruch“. Das Meilenblatt Nr. 155 Kottengrün (Freiberger Exemplar, erstellt 1821 bis 1825) verzeichnet ihn als nachträglichen Eintrag. Der Steinbruch soll seit ca. 1900 von der Gewerkschaft Babelsberg, Tirpersdorf, betrieben worden sein. Um 1940 war dort die Firma Franz Leksa aus Mühlwand i. V. tätig; in der Deutschen Steinbruchkartei der Reichsstelle für Bodenforschung trägt der Bruch die Kartei-Nr. 492/9. Um 1950 war er als verstaatlichter Betrieb im Besitz des VEB Baustoffwerke Oelsnitz. 1956 war der Abbau eingestellt, jedoch wurde durch die Baustoffwerke bei ausreichenden Gesteinsvorräten eine erneute Inbetriebnahme beabsichtigt. Die Dimension der Abbaufont ist mit 50 x 30 m angegeben (Friebe et al. 2000).

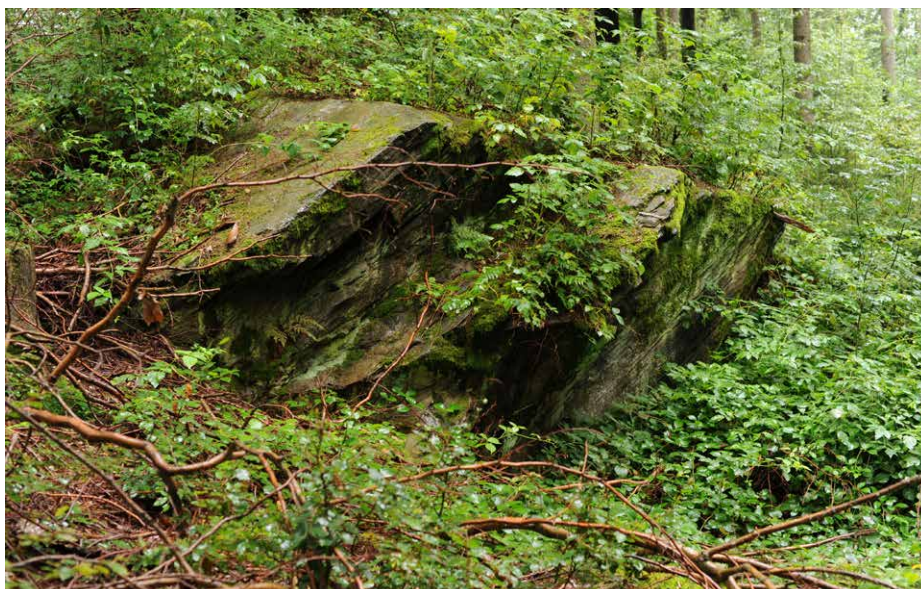


Abb. 13 | Felsklippe und auflässiger Steinbruch im Wald zwischen Tirpersdorf und Pillmannsgrün (Zustand 2021).

Auf dem Meilenblatt Nr. 169 (Berliner Exemplar, datiert 1795) ist zwischen Tirpersdorf und „Pilmgrün“ eine Lokalität mit der nur schwer lesbaren Bezeichnung „Stbr.“ eingetragen. Sie kennzeichnet eine alte Abbaustelle an einem Abhang nördlich der noch heute bestehenden Verbindungsstraße (S 303) zwischen den beiden Ortslagen und befindet sich etwa 100 Meter östlich des zuvor erwähnten, größeren Steinbruchs am Steinbruchweg. Dieser Eintrag für den bei Tirpersdorf bisher ältesten kartografisch nachgewiesenen Steinbruch ist auf dem Meilenblatt Nr. 155 Kottengrün (Freiberger Exemplar) gleichfalls verzeichnet. Auf späteren Messtischblättern im Maßstab 1 : 25 000 ist er nicht mehr zu finden. Im Gelände ist bis heute erkennbar, dass der Fruchtschieferabbau dort an Felsengruppen begann, die über das Bodenniveau hinausragten und wie solche Felsklippen ursprünglich ausgesehen haben (Abb. 13). Zwei noch deutlich erkennbare Hohlformen befinden sich hier hangabwärts unmittelbar unter zwei anstehenden Felsklippen.

Ein weiterer Abbau war laut der Generalstabskarte von 1867/68 (Section Oelsnitz) südlich von Pillmannsgrün und nördlich vom Kottengrüner Bach lokalisiert. Dieses Areal liegt heute im bebauten Innenbereich der Ortslage. Auf dem von Weise & Uhlemann 1913/14 aufgenommenen, erst 1924 veröffentlichten Blatt 143 Oelsnitz-Bergen der Geologischen Landesuntersuchung in zweiter Auflage sind an dieser Stelle bereits vier Steinbrüche eingetragen. Einer wurde noch 1938 von Arthur Müller betrieben und trägt die Kartei-Nr. 492/13 in der Deutschen Steinbruchkartei der Reichsstelle für Bodenforschung (Friebe et al. 2000). Heute sind diese Bereiche an der Badstraße von Kottengrün im weitgehend durch Eigenheimgrundstücke und durch den Sportplatz mit Freibad überbauten Ortsgebiet kaum noch erkennbar. Lediglich ausgedehnte Böschungen und damit verbundene Hohlformen im Gelände weisen noch auf die ehemaligen Abbaustellen hin.

Schließlich befindet sich noch ein Steinbruch, der auf der Generalstabskarte von 1867/68 ebenfalls schon zu erkennen ist, im Forst nördlich von Pillmannsgrün, am Waldweg zum Vorwerk Jägerswald. Dieser Bruch dürfte gemeint sein, wenn O. Herrmann (1899: 282) für das Jahr 1897 unter den derzeit aktiven Steinbruchunternehmern „H. Schneider-Tirpersdorf mit einem durch 7 Arbeiter betriebenen Bruche im N. von Pillmannsgrün“ nennt. In den Erläuterungen zur geologischen Karte (Weise & Schröder 1890: 46) werden vorher bereits Aufschlüsse „in den Schneiderschen Steinbrüchen bei Pillmannsgrün“ mit höherem Metamorphosegrad beschrieben, was darauf schließen lässt, dass auch hier die Abbaue nördlich von Pillmannsgrün gemeint sind, die dem Granitkontakt am nächsten liegen. Der Steinbruch, in dem die Fruchtschiefer deutlich größere Cordierite als bei Theuma zeigen, wird von Weise & Uhlemann (1924: 64) als der Bruch „nördlich von Pillmannsgrün bei Punkt 619,8“ genannt und ist neben den Brüchen zwischen Theuma und Lottengrün mit gemeint, wenn von einer „in großem Maßstabe mit allen technischen Hilfsmitteln der Neuzeit betriebenen Steinbruchindustrie“ die Rede ist. Es ist wohl derselbe Steinbruch, den Uhlemann (1912: 700) als „Tirpersdorfer Platten-Schieferbruch der Gewerkschaft Babelsberg“ be-

zeichnet und 2,4 km östlich der Station Lottengrün, „dicht bei dem Dorfe Pillmannsgrün“ lokalisiert. Der mit Nr. 492/12 in der Deutschen Steinbruchkartei der Reichsstelle für Bodenforschung genannte Steinbruch wurde 1939 von Reinh. Wohrlab, Oelsnitz, bewirtschaftet und ist seit 1959 stillgelegt und auflässig (Friebe et al. 2000). Die tiefsten Bereiche des Steinbruchgeländes sind aktuell (2018, letzte Sichtung) mit zwei Wasserflächen gefüllt und dienen inzwischen privaten Freizeitzielen. Aus diesem Grund ist das Areal nicht frei zugänglich.

Im Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen für 1862/63 wird Tirpersdorf bereits neben Theuma explizit als Abbaustelle erwähnt. Der Bericht für 1871 vermerkt, dass zu dieser Zeit einer der acht Theumaer Steinbruchunternehmer auch in Tirpersdorf Schiefer brechen ließ (JHGKP 1871). Vorher hatten Geinitz & Sorge (1869) in ihrer Untersuchung über das sächsische Straßenbaumaterial als Steinbruch Nr. 244 den „Tirpersdorfer Rittergutsbruch“ und als Nr. 245 „Schmutzler's Bruch i. Flur Tirpersdorf“ benannt, jeweils mit dem Verwendungszusatz „Mauerstein, Platten“. Der seinerzeit hier aktive Theumaer Steinbruchunternehmer ist demnach Schmutzler gewesen. Welchen der oben genannten Steinbrüche er bewirtschaftet hat, bleibt dabei unklar. Im Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer für 1901 wird dann erwähnt, dass die „in Tirpersdorf gelegenen Fruchtschieferbrüche [...] Ende 1900 in andere Hände übergegangen“ seien. Das scheint für den Betrieb vorteilhaft gewesen zu sein, denn es heißt weiter: „[...] es wird der Abbau derselben durch maschinelle Einrichtungen gegenwärtig rationell betrieben, auch ist von dem neuen Besitzer ein weiterer, seit etwa 20 Jahren nicht abgebauter, südlich gelegener großer Bruch in Betrieb genommen worden. Der Absatz der Platten war ein so flotter, dass die Aufträge kaum erledigt werden konnten.“ (JHGKP 1901: 125). Wahrscheinlich hat die später bei Uhlemann (1912) genannte „Gewerkschaft Babelsberg“ damals den Betrieb übernommen. Da von mehreren Brüchen die Rede ist, betrifft dies vielleicht alle genannten Areale. Im Bericht für 1902 wird hervorgehoben, dass die „von einer amtlichen Kommission vorgenommenen Untersuchungen bezüglich der Festigkeit des Materials [...] sehr günstige Ergebnisse zu verzeichnen“ hatten (JHGKP 1902: 100). Messwerte hoher Biege- und Druckfestigkeiten, die die Königl. mechanisch-technische Versuchsanstalt Berlin-Charlottenburg ermittelt hatte, teilt Uhlemann (1912) für den Tirpersdorfer Fruchtschiefer mit. Deren Prüfung war zu dieser Zeit noch keine selbstverständliche Routine für Natursteine. Man war in Tirpersdorf offenbar bestrebt, durch beglaubigte Untersuchungen der Materialqualität für das Produkt zu werben und konnte 1903 noch berichten, dass durch „die Teilnahme an der Deutschen Städteausstellung zu Dresden im vorigen Jahre [...] weite fachmännische Kreise auf die Tirpersdorfer Platten aufmerksam geworden“ seien. Tirpersdorfer Material fand 1903 an verschiedenen Objekten in Plauen, „sowie im übrigen Sachsen und außerhalb die mannigfachste und umfangreichste Verwendung.“ (JHKP 1903: 101). Auch für 1904 wird über einen gesteigerten Umsatz und viele Lieferungen für fiskalische Zwecke berichtet; das „Hauptabsatzgebiet lag außerhalb Plauen“ (JHKP 1904: 124). 1911 betrieb die Gewerkschaft Babelsberg den bereits genannten „Tirpersdorfer Platten-Schieferbruch“ mit Sägewerk und Dampfschleiferei (Uhlemann 1912), für den umfangreiche Referenzen genannt werden (siehe Abschnitt 5).

Gäbert et al. (1915) zählen die vogtländischen Fruchtschiefer-Steinbrüche bei Pillmannsgrün-Tirpersdorf zu den „bedeutendsten [...] in diesem ausgezeichnet spaltbaren, sehr festen Gestein“, und noch 1929 werden beide Ortschaften unter den größeren Steinbrüchen im Fruchtschiefer des Vogtlandes genannt (Dienemann & Burre 1929).

Steinbruch der Stadt Plauen

Eine Gewinnungsstelle von Fruchtschiefer wurde für die Natursteinverkleidung der Staumauer der Geigenbachtalsperre durch die Stadt Plauen nordwestlich der Talsperre angelegt. Sie befindet sich im Forstgebiet westlich von Poppengrün. Die Talsperre, 1903 begonnen und im Juni 1911 eingeweiht, dient seither der Trinkwasserversorgung Plauens. „Es wurden über 100.000 cbm Bausteine verarbeitet, die größtenteils in einem dicht am Weiher gelegenen städtischen Bruch gewonnen wurden.“ (Uhlemann 1912: 715). Auf dem Meilenblatt Nr. 169 (Berliner Exemplar, datiert 1795) sind in diesem Gebiet an der Felsengruppe „Poppen Stein“, am Nordhang des heutigen Talsperrenbereiches, rote Markierungen erkennbar, die schon ältere kleine Abbaustellen vermuten lassen.

Steinbruch bei Werda

Das Meilenblatt Nr. 169 (Berliner Exemplar, datiert 1795) verzeichnet am Südhang des Geigenbachtals, nahe dem „Pfarrfeld“ von Werda (unweit des heutigen Sportplatzgeländes) und der „Geigen-Mühle“ einen Steinbruch, der etwas größer ist als die kleinen, rot markierten vermutlichen Abbaustellen an den zutage tretenden Felsklippen der gegenüber liegenden Talseite. Er ist auch auf der Äquidistantenkarte Section Oelsnitz, Nr. 143 (Ausgaben 1877

und 1904) als Gewinnungsstätte eingetragen, auf jüngeren Karten ist noch die Hohlform am Südrand des Staubeckens der Talsperre erkennbar. Über die Verwendung des hier gebrochenen Gesteins fanden sich bisher keine Angaben. Dieser Steinbruch zählt aber zu den ältesten nachweisbaren Abbaustellen im Fruchtschiefer.

Steinbruch bei Ebersbach

Im Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen für 1871 (S. 123) wird der Betrieb eines Fruchtschieferabbaus bei Ebersbach zwischen Oelsnitz und Adorf durch einen Pächter erwähnt. Über diesen Gewinnungsort und seine Produkte ist nichts Näheres bekannt. Er dürfte nur einen geringfügigen lokalen Bedarf befriedigt haben. Seine Lage deutet jedoch auf den Kontakthof eines in etwa 1 km Tiefe liegenden Plutons hin, der heute als Massiv von Eichigt-Schönbrunn bezeichnet wird (Weise & Jentsch 1929, Pälchen & Walter 2008).

Steinbrüche südöstlich von Eich

Auf Blatt 135 Auerbach-Lengenfeld der Geologischen Karte von Sachsen im Maßstab 1: 25.000 (2. Auflage, 1912) sind zwei kleine Steinbrüche in der Fruchtschieferzone im nordöstlichen Bereich des Kontakthofes um den Bergener Granit eingetragen, die nirgendwo in der Literatur erwähnt werden. Wahrscheinlich dienten sie dem lo-



Abb. 14 | Abbau in Theuma durch Abbohren mit Pressluft und Abkeilen von Rohblöcken in den 1970er Jahren (Foto: Rolf Seuss; Privatchiv Ulrich Sörgel).

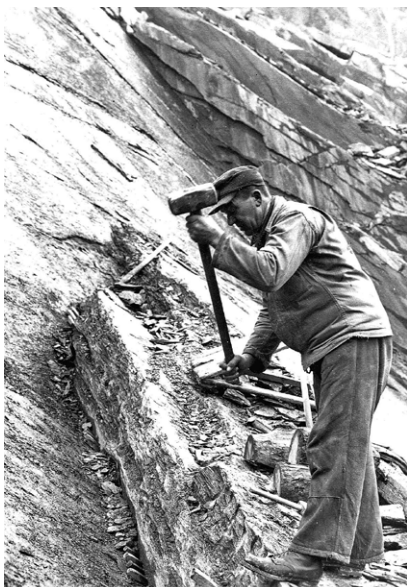


Abb. 15 | Abbau in Theuma (1955). Abkeilen eines Rohblocks parallel zur Schieferung von Hand (Privatchiv Ulrich Sörgel).

Abb. 16 | Abbausituation in Theuma 1972. Gut erkennbar ist die Lage von Schieferungsebenen und Losen, die die gewinnbare Blockgröße natürlich begrenzen (Privatchiv Ulrich Sörgel).

kalen Bedarf, vielleicht zu Straßenbauzwecken. Ein nahe gelegener, von Geinitz & Sorge (1869) als „Plauen Nr. 31“ genannter Rittergutsbruch in der Niederauerbacher Flur bei Rodewisch mit dem Zusatz „Mauerstein“, in dem „Fleckschiefer, ähnlich dem von Tirpersdorf“ gewonnen wurde, gehört bereits zum Kontaktbereich des Kirchner Granits.

4 Gewinnung, Bearbeitung und Transport

Die parallel zur Schieferung gute Teilbarkeit des gleichzeitig festen Theumaer Fruchtschiefers stellt ein gewisses geologisches Alleinstellungsmerkmal dar und bestimmt seine Verarbeitungs- und Nutzungseigenschaften. Beim Spalten in dieser Richtung entsteht eine bruchraue Oberfläche. Dies wurde schon bei der Gewinnung im Steinbruch ausgenutzt, indem man Rohblöcke parallel zur flach einfallenden Schieferung durch Keilarbeit aus dem Massiv löste (Abb. 14 und 15). „Durch Schieferungsfugen sind die Bänke in 10–30 cm dicke Tafeln geteilt, in welcher Stärke sich Rohplatten beim Abbau im Br. von selbst ergeben. Diese Platten lassen sich dann noch künstlich unschwer weiter spalten, sodaß 1–2 cm dicke Tafeln leicht herzustellen sind.“ (O. Herrmann 1899: 278). Von gelegentlichen Sprengungen mit Pulver wird bereits Ende des 19. Jahrhunderts berichtet, allerdings wohl nur zur Beseitigung von Abraum und „Geröll“ bei der Freilegung der Platten (Autorenkollektiv 1894: 41). Aktuell liegen die natürlichen Trennflächen in der Schieferungsebene in Abständen zwischen 30 und 150 cm, teils auch 200 cm und ermöglichen damit entsprechende gewinnbare Blockstärken (Lachmann 2019). Nahezu rechtwinklig einander kreuzende „Lose“ (Kluftscharen) begrenzen die gewinnbaren Platten randlich und bestimmen so die Fläche der gewinnbaren Rohblöcke (Abb. 16). Otto Herrmann beschreibt für die damals offenen Steinbrüche häufige Kluftabstände von 1–3 m, sah aber bei einem Besuch im Schilbachschen Hauptbruch bei Theuma auch eine „hier gebrochene, riesige Platte von 5 ½ m Länge und 2 ½ m Höhe bei nur 5–8 cm Dicke“ (Herrmann 1899: 279). Die Förderung der Rohplatten aus dem Steinbruch erfolgte im „Hauptbruch“ Theuma wie auch im Steinbruch nördlich von Pillmannsgrün „direkt auf schiefer Bahn“, in den übrigen Brüchen, „die der Terrainverhältnisse halber am wohlfeilsten in Form von tiefen Löchern angelegt worden sind, durch senkrechte Förderung mit Hilfe von Ketten und Krahnen.“ (Herrmann 1899: 279). Im vom Kesselbruch zum Strossenabbau umgestellten Tagebau in Theuma werden die Rohblöcke heute durch Abbohren und schonendes Sprengen mit Schwarzpulver gewonnen und mit einem Bagger zur Bruchsohle gezogen. Es werden Blöcke bis zu 80 t Gewicht und einer Größe von 240 x 150 x 80 cm ausgebracht (Lachmann 2019), die über die angelegten Rampen mittels Radlader aus dem Steinbruch ins Werk transportiert werden.



Die Rohblöcke bzw. -platten wurden und werden dort je nach Verwendungszweck weiter bearbeitet. Das Spalten auf die für die Verwendung erforderliche Stärke ist wegen der guten Teilbarkeit (s. o.) Handarbeit geblieben (Abb. 17). Zu Beginn der industriellen Produktion führte der Bildhauer Sylbe nach 1858 eine Feinbearbeitungstechnik der bruchrauen Oberfläche ein, bei der die Steinplatten mit dem Hammer so geebnet wurden, „daß nur noch kleine grubige Vertiefungen darauf wahrnehmbar sind.“ (L. Herrmann 1894: 273). In der Literatur ist von „Scharrieren“ die Rede, wenn man diese Bearbeitung erwähnt (Abb. 18). Im Gegensatz zur gängigen Begriffsbedeutung (parallel verlaufende Hiebe mit einem schräg angesetzten breiten Flacheisen auf der Steinoberfläche, z. B. bei der Sandsteinbearbeitung) wurde aber beim „Scharrieren“ des Theumaer Fruchtschiefers die Oberfläche der hohlgelegten Platte mit dem Stockhammer von Hand bearbeitet, also gestockt (O. Herrmann 1899).

Die Rohblöcke bzw. -platten wurden und werden dort je nach Verwendungszweck weiter bearbeitet. Das Spalten auf die für die Verwendung erforderliche Stärke ist wegen der guten Teilbarkeit (s. o.) Handarbeit geblieben (Abb. 17). Zu Beginn der industriellen Produktion führte der Bildhauer Sylbe nach 1858 eine Feinbearbeitungstechnik der bruchrauen Oberfläche ein, bei der die Steinplatten mit dem Hammer so geebnet wurden, „daß nur noch kleine grubige Vertiefungen darauf wahrnehmbar sind.“ (L. Herrmann 1894: 273). In der Literatur ist von „Scharrieren“ die Rede, wenn man diese Bearbeitung erwähnt (Abb. 18). Im Gegensatz zur gängigen Begriffsbedeutung (parallel verlaufende Hiebe mit einem schräg angesetzten breiten Flacheisen auf der Steinoberfläche, z. B. bei der Sandsteinbearbeitung) wurde aber beim „Scharrieren“ des Theumaer Fruchtschiefers die Oberfläche der hohlgelegten Platte mit dem Stockhammer von Hand bearbeitet, also gestockt (O. Herrmann 1899).

Abb. 17 | Spalten der Fruchtschieferplatten von Hand im Natursteinwerk Theuma GmbH (2021).

Senkrecht zur Schieferung ist die gerichtete Teilbarkeit – wie bei Schiefergesteinen allgemein üblich – weitaus schlechter. Otto Herrmann beschreibt, dass die geraden Begrenzungskanten der „scharrierten“ Erzeugnisse durch „Abschlagen vermittelt eines gewöhnlichen Maurerhammers längs vorgezeichneter Linien“ erhalten wurden (O. Herrmann 1899: 281). Dies gibt ihnen mit den senkrecht zur Schieferung ungleichmäßig brechenden Schieferungsbahnen einen charakteristischen Habitus, allerdings ist die Bearbeitung aufwendig, und die Begrenzungen sind uneben, was nicht für jeden Anwendungszweck sinnvoll und gewünscht ist. An Fruchtschieferquadern für Sichtmauerwerk oder den Kanten von Abdeckplatten, Fensterbänken und Stufen wurden und werden durch eine handwerkliche Bearbeitung von senkrecht zur Schieferung orientierten Flächen mit eng nebeneinander gesetzten Flacheisenschlägen in die Schieferungsebene hinein „gestochene Oberflächen“ (Abb. 19) als Gestaltungselement erzeugt (Schwate 1992).

Mineralisierte natürliche Kluftflächen senkrecht zur Schieferungsebene (siehe Abschnitt 2) können ebenfalls als ebene Trennflächen und damit zur Gestaltung der Sichtflächen genutzt werden. „In diesen Kluftflächen haben sich häufig dünne Quarzlagen (Abb. 19) oder Eisenoxydhäute niedergeschlagen, die, sofern man bei der Verwendung des Gesteins für Sockelbauten die Kluftflächen als Außenseite setzt, dem Bauwerk ein äußerst farbenfrohes Aussehen gewähren, das noch erhöht wird durch den Farbenkontrast, den die verschiedenen bearbeiteten Gesteine bieten.“ (Uhlemann 1912: 713).

Bereits der Bildhauer Sylbe setzte für eine scharfe seitliche Begrenzung der Platten Handsägen mit einem Sägeeisen ohne Zähne ein; feuchter Sand im Sägeschnitt half beim Sägevorgang (L. Herrmann: 273). Der dazu benötigte Quarzsand kam aus der nahen Region von Bergen-Lauterbach, wo im vergrusten Granit (Vergrusung = körniger Zerfall des Granits durch natürliche Verwitterung) die Gewinnung von Bausand ein gängiger Erwerbszweig war. Otto Herrmann (1899: 281) nennt Gruben am Streuberg zwischen Theuma und Bergen, wo Granitgrus gegraben und abgesiebt wurde. Die Bearbeitung des Fruchtschiefers durch „Handsägerei“ wird als „höchst beschwerlich“ beschrieben, obwohl damit „jede beliebige Form“ erzeugt werden konnte (L. Herrmann, 1894: 273). Mit dem Einsatz von Dampfmaschinen (s.u.) verbreitete sich das maschinelle Schneiden auf Sägegattern, wobei die Verwendung zahnloser Sägeblätter mit Granitgrus bestehen blieb. In Theuma nutzten die größeren Unternehmen 1897 für alle Steinbruchbetriebe jeweils eine Gattersäge (Schillbach mit drei Steinbrüchen drei, Himmer eine; Herrmann 1899: 281). Der Sägefortschritt betrug 4–5 cm Tiefe pro Stunde.

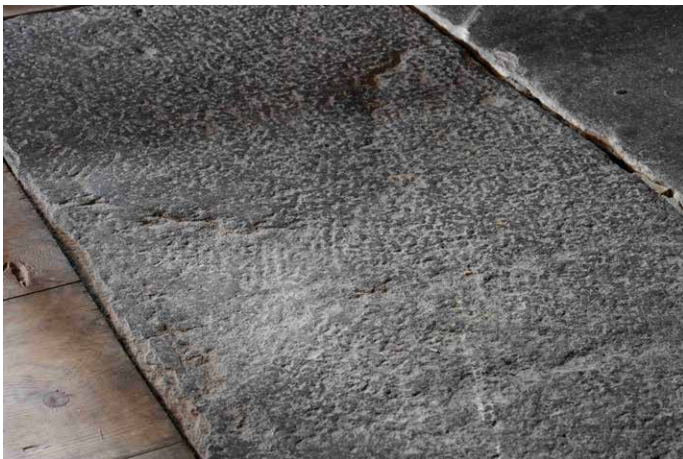


Abb. 18 „Scharrierte“ Platte als Brandschutz im Fußboden beim Ofen einer bäuerlichen Wohnstube im Freilichtmuseum Landwüst.



Abb. 19 Gestochene Flächen und Kluftflächen mit Quarzbelag als Kopfflächen von Werksteinen an einem Gebäude in Greiz.

Sylbe ließ zur weiteren Veredlung seiner Fruchtschieferplatten mit glatt geschliffenen Oberflächen einen Pferdeöpel errichten, mit dem diese unter Zuhilfenahme von Wasser und Sand geglättet wurden (L. Herrmann 1894). Otto Herrmann (1899: 281) beschreibt das Prinzip dieser Schleifmaschinen, die er nur in Theuma beobachten konnte, genauer: „Am Rande einer kreisförmigen Bodenfläche mit einem Durchmesser von ca. 7 m wird durch aneinander gelegte Schieferplatten ein geschlossener ca. 1,7 m breiter Ring hergestellt. Über diesem Ring bewegt sich ein kreisförmiger eiserner Rahmen, der [...] wie das Gerüst eines Karussells aussieht. Auf den festliegenden Schieferplattenring legt man nun an zwei Stellen einige Platten, die bei Rotation des oberen Rahmens durch eiserne Querriegel mit fortgenommen werden.“ Dabei wurden die Unterseiten der aufgelegten und die Oberseiten der festgelegten Platten unter Zuführung von Wasser und Granitsand geglättet.

Eine weitere technische Entwicklung setzte mit der ersten, im Jahre 1874 von den Gebrüdern Schilbach installierten Dampfmaschine ein (L. Herrmann 1894: 273), wodurch die Leistung des Sägens und Schleifens der Platten effektiver gestaltet werden konnte. 1878 wird im Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer Plauen eine weitere, neu errichtete Dampfanlage mit 9 PS in „Schieferbruch und Plattenschleiferei“ ohne nähere Angabe zum Betreiber erwähnt. In der „Dampfkessel- und Dampfmaschinen-Statistik“ des Jahresberichts für 1881 werden in der gesamten Industrie der Steine und Erden der Amtshauptmannschaft Plauen ohne weitere Angaben zu den Betreibern 5 Maschinen mit insgesamt 67,5 PS genannt. Mindestens zwei davon (womöglich zu dieser Zeit schon mehr) standen in Theuma. Der Mechanisierungsgrad dort war bereits vergleichsweise hoch. 1893 arbeitete der größte Theumaer Betrieb (Schilbach?) mit 5 Schneid-, 2 Schleif- und 1 Feinschleifmaschine und erzielte „für das qm scharrrter Steine einen Preis von 2,50, für den qm gewöhnlicher Steine einen solchen von 1,50 M, wobei jedoch Platten von hervorragender Größe höher bezahlt werden. Eine auswärtige Konkurrenz ist in diesen Steinen nicht vorhanden.“ (JHGKP 1893: 39). 1894 wird für Theuma berichtet, dass zu „den bestehenden 4 Dampfbetrieben [...] sich ein fünfter gefunden [hat], der als Spezialität Grabplatten und Thürschilder mit Schrift durch Sandbläserei herstellt.“ (JHGKP 1893: 46). Auch der Betrieb von H. Schneider aus Tirpersdorf, der im Bruch nördlich von Pillmannsgrün abbaute, war „einer Angabe zufolge seit 1898 mit Dampfschneide- und Schleifwerk“ ausgerüstet (Herrmann 1899: 282). Bei Schilbach & Co. in Theuma arbeiteten in den 1890er Jahren „Feinschleifmaschinen mit horizontal rotierender Scheibe, wie sie in den Hartsteinschleifereien verwendet werden“ (O. Herrmann 1899: 281), womit für bestimmte Produkte wie Treppenstufen, Tisch- und Pissoirplatten eine noch besser vergütete Oberfläche erreicht werden konnte, die mit geschliffenem Marmor vergleichbar war. Durch Leinöltränkung erhielten darüber hinaus besonders Tischplatten eine beliebte Farbvertiefung.

Der Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer Plauen teilt für 1902 mit, dass sowohl bei den Theumaer Plattenbrüchen als auch in den Tirpersdorfer Fruchtschieferbrüchen die „Leistungsfähigkeit durch die Einstellung neuer und moderner Maschinen bedeutend gewachsen“ sei. In Tirpersdorf sei zudem dadurch die „Bearbeitung des Materials wesentlich vereinfacht und verbessert worden.“ (JHGKP 1902: 100f.). Schon im Folgejahr wird für Tirpersdorf festgestellt, dass „die in großer Zahl vorliegenden Aufträge eine weitere Vergrößerung des maschinellen Betriebes erforderlich“ machten (JHKP 1903: 101). Und ein Jahr später ist von neuen Förderanlagen und damit erhöhter Leistungsfähigkeit in Tirpersdorf die Rede (JHGKP 1904: 124). Für die Aktiengesellschaft Theumaer Plattenbrüche wird 1905 mitgeteilt, dass der „Ausfall im Umsatz (bedingt durch die Krise des Baugewerbes, Anm. d. Verf.) durch verbesserte maschinelle Einrichtungen und dadurch verbilligten Betrieb ausgeglichen werden konnte [...]“ (JHKP 1905: 102). 1907 wurden durch die Theumaer Plattenbrüche A.G. weitere Maschinen zur „vorteilhafteren Gewinnung des Rohmaterials und feineren Bearbeitung“ beschafft, die dem Stein eine „erweiterte Verwendung“ bringen sollten, darunter ein „elektrischer Drehkran und zwei Sägegatter modernster Konstruktion“ (JHKP 1907: 135). 1911 berichtet Uhlemann (1912: 699f.) für die Theumaer Plattenbrüche A.G. über Maschinen für „Sägerei, Schleiferei und für Bohrungen“, die durch „Dampfkraft, Elektrizität bzw. durch Preßluft [...] in Gang gesetzt“ werden. Zur selben Zeit ist der „Tirpersdorfer Platten-Schieferbruch der Gewerkschaft Babelsberg [...] mit Sägewerk und Dampfschleiferei“ ausgerüstet. Heute wird der Fruchtschiefer im Natursteinwerk Theuma GmbH mit großen Blocksägen und Diamantgattersägen formatiert und teilweise mit modernen Schleifmaschinen oberflächenbearbeitet.

Obwohl die Mechanisierung zumindest in der Verarbeitung des Rohsteins um das Jahr 1900 anstieg, blieb das Tagwerk der Steinbrucharbeiter (Abb. 20) bis in jüngere Zeit schwer. In den Jahresberichten der Handels- und Gewerbekammer Plauen ist verschiedentlich von Arbeitskräftemangel durch das Abwandern von Arbeitern in andere Industriezweige die Rede. Auch von immer wieder notwendigen Lohnerhöhungen wird berichtet. „Gewöhnliche Arbeiter“ verdienten 1893 im Durchschnitt 1,90 M am Tag, „Scharrierer“ bis zu 3,50 M (JHGKP 1893:



Abb. 20 | Steinbrucharbeiter in Theuma, um 1900 (Privatarchiv Ulrich Sörgel).



Abb. 21 | Im Theumaer Steinbruch. Der Mann ohne Hut ist der Steinbrecher und Gastwirt vom 1897 erbauten „Gasthaus zum Steinbruch“, Max Büttner (1880–1954), der die Wirtschaft seit Juli 1902 gepachtet hatte. Bei den gut gekleideten Herren handelt es sich vielleicht um Aktionäre der Theumaer Plattenbrüche A.G. (Privatsammlung Ulrich Büttner, Repro: U. Büttner).



Abb. 22 | Steinbruch, Theumaer Platten und Fuhrwerk zu deren Transport (Ansichtskarte, um 1934, Privatsammlung Ulrich Büttner, Repro: U. Büttner).

39). Das Handwerk im Außenraum bei jedem Wetter und zu allen Jahreszeiten verlangte nach Erholung in den Arbeitspausen, was die Steinbruchbesitzer geschickt zum Nebenerwerb zu nutzen wussten: „Annehmlichkeiten und Schutz vor den Unbilden der Witterung finden die Arbeiter in den Gasthäusern der Steinbruchbesitzer.“ (L. Herrmann 1894: 274) (Abb. 21).

Von Beginn an stellte der Transport von gebrochenen Steinen bzw. Fertigprodukten der Verarbeitung zur Baustelle einen wichtigen Kostenfaktor dar. Er erfolgte in früher Zeit zunächst ausschließlich und auch später noch mit Pferdegespannen. „Fast täglich begegnen dem Spaziergänger zwischen Plauen und Reusa [...] auch Theumaer Schieferladungen. Auf eigenen Geschirren bringen die Bruchbesitzer die Steine nach Plauen, Reichenbach, Ölsnitz u.s.w. oder nach Lottengrün zur Bahn.“ (Autorenkollektiv 1894: 42). Die hier genannte Bahnstation Lottengrün war 1869 aus einer Wasserstation an der bereits 1865 eröffneten Linie Herlasgrün-Oelsnitz der Vogtländischen Staatseisenbahn entstanden. Die Entfernung (Luftlinie) zu den Theumaer Brüchen betrug ca. 1,2 km und zum Tirpersdorfer Steinbruch der Gewerkschaft Babelsberg 2,4 km (Uhlemann 1912). Das bedeutete einen Transport mit Pferdewagen aus dem Steinbruch (Abb. 22) zur Verladung auf der Bahnstation. Obwohl der relativ nahe Bahnanschluss als Vorteil für die Betriebe angesehen werden kann, bedeutete das Umladen doch einen erhöhten Aufwand, um mit der Eisenbahn auch weiter entfernte Absatzgebiete für Fruchtschieferprodukte zu erschließen. Otto Herrmann (1899: 282) zeigt einen über die Jahre steigenden Versand der Ware von Lottengrün aus: Wurden 1883 noch 4.666,6 t auf diese Weise verschickt, waren es 1893 schon 7.664,5 t und 1895 10.662,3 t. Nach dem Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer Plauen wird seitens des größten Theumaer Betriebs die vom Landtag an die Regierung zur Kenntnismahme überwiesene „baldige Herstellung einer Bahnverbindung zwischen den Steinbrüchen und der an der Zwickau-Oelsnitzer Linie gelegenen Station Lottengrün“ als „besonders wünschenswert“ bezeichnet, da „hiervon ein weiterer Aufschwung der Theumaer Steinbruchindustrie erwartet wird.“ (JHGKP 1893: 39). Diese Forderung findet auch im Folgejahr Erwähnung (JHGKP 1894: 46) und wird 1895 durch die Angabe unterstützt, dass in diesem Jahr auf der Station Lottengrün 1000 Doppelwagen Steine verladen und „mehrere Tausend Fuhren ab Bruch expediert worden“ sind (JHGKP 1895: 44). Ein Doppelwagen Mauersteine enthielt 6 bis 6,5 m³ und ein Doppelwagen bearbeiteter Platten 70 m². Zu dieser Zeit gab es neben regionalen Abnehmern auch bereits solche in Holstein, den Niederlanden und Ungarn (L. Herrmann 1894: 274). Der angekündigte und 1897 von den Ständekammern bewilligte Bau des Anschlussgleises ließ jedoch auf sich warten und wurde seitens der Plattenindustrie und der Handels- und Gewerbekammer Plauen in ihren Berichten immer wieder als ein Hemmnis für die Ausweitung der Absatzgebiete und Senkung der Produktionskosten in einer Phase der Expansion benannt (JHGKP 1898: 87f., 1900: 25, 1901: 100, 1902: 101).

Die Theumaer Plattenbrüche A.G. verzeichnete in ihrer Bilanz für das Gründungsjahr 1899 bei einem Gewinn von 10.416,28 M noch 14.508,43 M Ausgaben für „Pferde, Wagen, Unterhaltung“ und bilanzierte Pferde im Wert von 4.375 M und Futtermittel für 1.103,50 M (JHGKP 1899: 114). Im 1904 erschienenen Bericht für das Jahr 1903 kann dann endlich vermerkt werden, dass „die längst ersehnte Bahnverbindung Theuma-Lottengrün soweit fertig gestellt ist, daß die Verladung auf der eigenen Laderampe bereits vor sich gehen kann.“ (JHKP 1903: 101). Bis Ende 1904 wurde ein Verkehr von 1.100 Wagen auf der neu eröffneten Ladestelle erreicht, v. a. durch den nun kostengünstigeren erhöhten Absatz von Bruchsteinen (JHKP 1904: 123f.). Meinel (1929: 18) berichtet dann von einer erneuten Verbesserung der Transportverhältnisse: „Bis 1923 waren die Schieferbrüche durch ein Anschlußgleis an die Bahnlinie Zwickau-Ölsnitz angegliedert. Seit dieser Zeit besteht eine unmittelbare Verbindungsbahn nach Plauen.“ Diese Strecke wurde 1970 für den Personenverkehr eingestellt, bis zum Herbst 1972 verkehrten noch Güterzüge für den Steinbruch Theuma. Von 1972 bis 1974 wurden die Gleise abgebaut. Der Transport aus dem Werk erfolgt seither per LKW.

Obwohl der Fokus dieser Darstellung auf der Verarbeitung von Fruchtschiefer zu Bau- und Werksteinen liegt, wird aus den in Abschnitt 3 genannten Produktionszahlen für den Theumaer Steinbruch deutlich, dass vom 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart ein großer Teil des ausgebrachten Volumens im Theumaer Bruch für die Erzeugung von Brecherprodukten verwendet wird. Diese Entwicklung setzte bereits zu Ende des 19. Jahrhunderts ein. Otto Herrmann schreibt 1899 (S. 281): „Seit etwa drei Jahren ist zu den [...] Verwendungen des Fsch. im großen Maßstabe diejenige zu Steinschlag, der mittelst Steinbrechmaschinen erzeugt wird, hinzugekommen.“ Der erzeugte „Klarschlag“ diente der Herstellung von Gleisbettungsmaterial und Gartenkies sowie „als Zuschlag zu Cementarbeiten“, die dem Naturstein zunehmend Konkurrenz als Baustoff machten. Für die Erzeugung von „Steinschlag“ wurden auch die „Schutthalden, welche früher mit dem Fruchtschieferabfall aufgetürmt wurden, allmählich wieder aufgebraucht [...]“ (O. Herrmann 1899: 280).

5 Verwendung des Fruchtschiefers

Der Fruchtschiefer aus dem südlichen Kontakthof des Bergener Granitmassivs war und ist ein verbreiteter Werkstein. Der heute noch abgebaute, unter dem Namen „Theumaer Fruchtschiefer“ gehandelte Naturstein wird als Baustoff und Gestaltungsmittel auch für moderne Bauvorhaben in verschiedener Funktion eingesetzt, wie zahlreiche Referenzen der Natursteinwerk Theuma GmbH belegen. Hier sollen jedoch hauptsächlich Verwendungsbeispiele aus der vorindustriellen und frühen industriellen Phase des Abbaus und der Verarbeitung von Fruchtschiefer aus dem Gebiet um Theuma-Lottengrün, Tirpersdorf und Pillmannsgrün anhand von Literaturquellen und erhaltenen Objekten dargestellt werden. Dabei werden verschiedene Möglichkeiten der Nutzung gezeigt, ohne mit den Einzelbeispielen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

5.1 Vorindustrielle Verwendungen

Mauersteine, Boden- und Wandplatten

Die älteste Verwendung von Fruchtschiefer dürften Bruchsteine für Mauerwerk in den nahe den Vorkommen gelegenen Ortschaften gewesen sein. Als ein wichtiger Beleg dafür dient die Pfarrkirche von Theuma (Abb. 23), die um 1400 durch den Deutschen Ritterorden errichtet wurde. Der erste Bau erlitt in den Hussitenkriegen zwischen 1419 und 1436 Zerstörungen, und darauf entstand ein neues Kirchenbauwerk (Garms, 1935: 24). Eine detaillierte Bauforschung, die vielleicht erhaltene frühe Mauerwerksbereiche sicher abgrenzen könnte, liegt nicht vor. 1911 erfolgten umfangreiche Erweiterungen mit Um- und Anbauten. Vom Kirchturm ist bekannt, dass er 1668 abgetragen und bis 1671 erneuert worden ist (Dehio, 1998: 941). Dessen äußeres Mauerwerk belegt also zumindest eine Fruchtschieferverwendung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sicher. Ob für diesen Wiederaufbau auch wiederverwendete oder nur neu gewonnene Bausteine Verwendung fanden ist unbekannt. Im Innenbereich des Turmes, etwa oberhalb der Orgelempore, sind in seinem Mauerwerk an der Westseite stark abgerundete Mauersteine mit Hohlformen der ehemals darin eingelagerten Cordieritkristalle erkennbar. Dieser Befund starker Verwitterungserscheinungen verweist entweder auf eine Herkunft aus verarbeitetem Blockschutt – Uhlemann (1912: 699) beschreibt solche Auswitterungen an „polygonalen Waldblocken, die wohl jahrhundertlang den zerstörenden Einflüssen der Atmosphären ausgesetzt waren“ – oder auf eine vorherige Verwendung mit langer Witterungseinwirkung.



Die gute Teilbarkeit des Gesteins entlang der Schieferungsebenen und Klüfte in Platten und Blöcke begünstigte die Herstellung von Mauersteinen mit ebenen Verlegeflächen, die dadurch einfach zu versetzen waren. Dünne Spaltbarkeit bei hoher Festigkeit und Dichtigkeit sowie die rutschhemmende Wirkung der rauen Spaltoberfläche waren zugleich auch gute Voraussetzungen für eine Verwendung von Fruchtschieferplatten als Fußbodenbelag, eine weitere verbreitete Nutzungsform.

Ein früher Beleg für diese Nutzung des Fruchtschiefers ist die Kapelle in Neuensalz. Das vom Deutschen Ritterorden im 12. Jahrhundert vermutlich auf den Resten einer heidnischen Kultstätte errichtete Bauwerk gelangte Ende des 17. Jahrhunderts in das Eigentum des Rittergutsbesitzers Casimir Gottfried von Beust, der es danach schrittweise umgestalten ließ. In den Akten des Kirchenarchivs ist für den Abrechnungszeitraum 1697/1698 eine umfangreiche Materialabrechnung zu finden, die auf Bauarbeiten im Jahr 1696 schließen lässt. Darunter sind Schiefer

Abb. 23 | Ansicht der Kirche St. Maria Magdalena in Theuma.



Abb. 24 Aktenauszüge zur Kapelle Neuensalz mit aufgeführten Baumaterialien (mit freundlicher Genehmigung des Pfarrarchivs Altensalz, Fotos: A. Harnisch).

und Nägel für die Dachdeckung und weiteres Material sowie „Vor Pflaster Stein [...] 6 Fuder zu Theuma kaufft“ zur Belegung einer Fußbodenfläche aufgeführt (Abb. 24 oben; Archivalien: Kosten zum Capellenbau 96).

Die zusammenfassende „Neuen Salzer Kirchrechnung“ von 1698 weist in derselben Position für „Pflaster Stein zu Theuma“ Kosten von 2 Gulden und 6 Groschen aus (Archivalien: Neuensalzer Kapellenrechnungen 1645–1770, Abb. 24 unten). Als „Pflasterung“ galt zu dieser Zeit jede Art von Bodenbelegung mit Ziegeln oder geeigneten Natursteinen (Wiedeburg 1725: 462).

In derselben Kapelle unternahmen ehrenamtliche Denkmalpfleger 1981 Voruntersuchungen für eine beabsichtigte Sanierung, die im Folgejahr begann. Im Zuge der damit verbundenen Arbeiten legten die Grabungsteilnehmer im Innern der Kapelle die Rittergutsgruft frei und entdeckten ein abseits davon angelegtes Kastengrab für die 1764 verstorbene Luise Catharina von Beust. Diese Grabstelle „war an allen vier Innenseiten mit großen Theumaer Fruchtschieferplatten ausgekleidet“ (Best, 2015: 86).

An dem zu Ende des 18. Jahrhunderts errichteten Weisbachschen Haus in Plauen ist Fruchtschiefer als mit Eisenklammern vertikal vorgeblendeter Spritzwasserschutz vor Schiefermauerwerk zu finden (Heinz & Siedel 2013, Abb. 25). Weitere Beispiele der Verwendung als Mauerstein, Fußbodenbelag und Vorblenderstein können auch in der späteren, industriellen Phase des Abbaus und der Verarbeitung zahlreich nachgewiesen werden.



Abb. 25 Vorgeblendete Fruchtschieferplatten am Weisbachschen Haus in Plauen, Bleichstraße 5 (Zustand 2017).

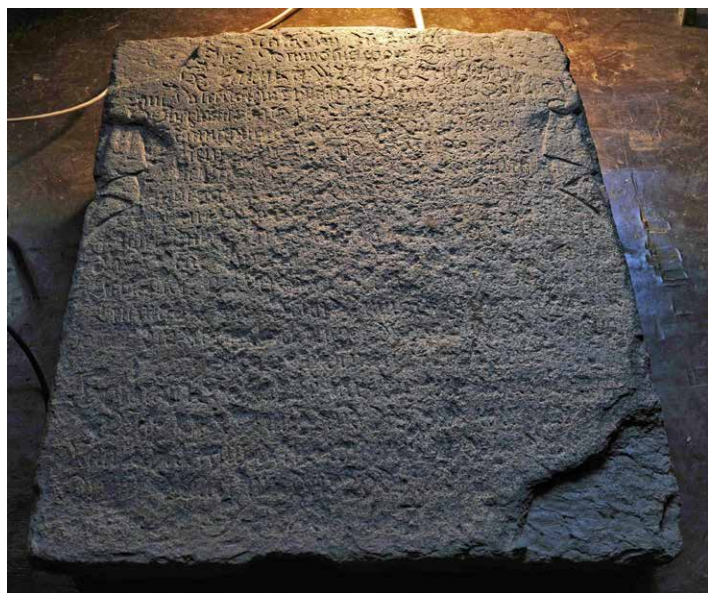


Abb. 26 | Epitaph des August Wilibald Trützschler aus Fruchtschiefer.



Abb. 27 | Grabmal aus Fruchtschiefer in der Kirche von Taltitz.

Grabsteine

Besonders interessant sind frühe Beispiele der bildhauerischen Bearbeitung von Fruchtschieferplatten als Grabsteine. 2020 wurde bei Geländearbeiten nahe der Flur Hanneloh (Falkenstein) eine Steinplatte entdeckt, die sich durch ihre Beschriftung als Grabstein des August Wilibald Trützschler (1687–1759) herausstellte (Abb. 26) und sich nun in der Obhut des Heimatmuseums von Falkenstein befindet. Trützschler verstarb in Dorfstadt, und es wird vermutet, dass der Stein aus seiner Grablege in der 1859 niedergebrannten und danach abgetragenen Kirche von Falkenstein stammt (freundl. pers. Mitt. A. Rößler, Falkenstein und A. Harnisch, Plauen 2021). Die Vorderseite ist mit einer umfangreichen Beschriftung versehen und zwei Schmuckelementen, die ein gerafftes und in drei Falten fallendes Tuch darstellen. Unklar bleibt, ob dieses Objekt ursprünglich auf einem Sockelstein stand, wie es bei dem vollständig erhaltenen Epitaph in der Taltitzer Kirche (siehe unten) der Fall ist oder ob es als Bodenplatte über einer Gruft lag.

Ein weiteres, datierbares Zeugnis der Verwendung von Fruchtschiefer für eine Grabplatte befindet sich auf dem Kirchhof von Rodersdorf (Gemeinde Weischlitz). Die an der Nordwand der Kirche lehrende und etwa 90 cm hohe Platte trägt die Jahreszahl 1796. Auf ihrer Vorderseite, einer durch Steinmetzarbeit geglätteten Fläche, ist ein erhabenes herzförmiges Ornament zu sehen. Die einfach gehaltene Gestaltung deutet auf ein Kindergrab hin.

An der Außenseite der Friedhofsmauer von Taltitz ist das Fragment eines Grabmals aus Fruchtschiefer eingelassen, das nach seinen Formen und Ornamenten ins späte 18. Jahrhundert oder in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts eingeordnet werden kann. Weil der größere untere Teil mit der darauf befindlichen Beschriftung nicht mehr vorhanden ist, bleibt eine genaue Datierung offen. Ein stilistisch ähnliches, allerdings komplett erhaltenes Grabmal befindet sich an der Wand im Vorraum zur Sakristei der Taltitzer Kirche (Abb. 27). Dessen Beschriftung ist kaum lesbar, und daher ist auch in diesem Fall eine genaue Datierung schwierig.

5.2 Verwendung seit Mitte des 19. Jahrhunderts

Bodenbeläge

Mit der beginnenden Industrialisierung der Produktion setzte sich zunächst die Verwendung des Fruchtschiefers vorwiegend für Bodenbeläge und als Mauerstein fort. „Fußplatten“, die „in einem ziemlichen Umkreise Absatz finden“, werden als Produkte im Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen für 1862 und 1863 erwähnt (JHGKP 1862/63). Das Plattenmaterial wird in der frühen Phase der Industrialisierung, in der noch einige

Grundbesitzer im Nebenerwerb mit produzierten, überwiegend spaltrau, je nach Nutzung vielleicht auch „scharriert“ (gestockt) gewesen sein. Der Bildhauer Sylbe, mit dessen Tätigkeit in Theuma ab 1858 die maschinelle Bearbeitung begann (vgl. Abschnitt 4), empfahl in Werbeinseraten 1866 neben „nur gearbeitete(n) Steinplatten“ für Bodenbeläge verschiedener Art bereits auch geschliffene Theumaer Platten, z. B. für Fußböden in Fabrikanlagen und anderen gewerblichen Räumen. Daneben werden Tischplatten für Garten-, Küchen- und Fleischereizwecke beworben (Abb. 8). Mehr als 30 Jahre später nennt Otto Herrmann (1899: 280) Platten für Fußbodenbeläge, die „in Hausfluren, Fußwegen, in Ställen, auf Gutshöfen, in Schlachthäusern [...]“ Anwendung fanden, immer noch an erster Stelle, wenn er die Verwendung des Fruchtschiefers beschreibt. Seine Aufzählung verweist auf besonders beanspruchte Bereiche im Hoch- und Wegebau. Im Jahresbericht der Handelskammer Plauen wird die Verwendung der Theumaer Platten zur Herstellung von Trottoiren für das Jahr 1910 als „groß“ bezeichnet (JHKP 1910: 134) (Abb. 28), und Uhlemann (1912: 714) erwähnt die Lieferung von 700 m² Fußbodenplatten aus den Theumaer Plattenbrüchen für München sowie 700 m² für Friedhofsanlagen in Frankfurt/M.

Zu den Bodenbelägen gehören auch Treppenstufen. Der Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer Plauen für 1894 teilt mit, geschliffene Treppen aus Fruchtschiefer hätten sich „sehr gut eingeführt und sind sehr beliebt, so daß sie von den Baumeistern viel verlangt werden.“ (JHGKP 1894: 46). Auch 1898 wird mitgeteilt, dass „breitere Platten zum Bodenbelag sowie schmalere für den Treppenbau“ guten Absatz fanden (JHGKP 1898: 87), in den Folgejahren werden diese Produkte immer wieder erwähnt. Otto Herrmann (1899: 280) nennt als Beispiele für größere Verwendungen die geschliffenen Stufen des Neuen Konzerthauses und die Altarstufen der katholischen Kirche in Leipzig. Uhlemann (1912: 714) rühmt die Treppenstufen aus Fruchtschiefern, „die sich durch wohlthuende Farbtönung, bequeme Reinhaltung und äußerst geringe Abnutzung auszeichnen.“ Die geringe Abnutzung solcher Treppenstufen wird auch in einem Anerkennungsschreiben der städtischen Tiefbauverwaltung Greiz für Tirpersdorfer Fruchtschiefer hervorgehoben (Uhlemann 1912: 715).

In Gehöften des Vogtlands waren und sind Fruchtschieferplatten besonders vor den Wohngebäuden als Wegebelag und in deren Fluren üblich. An Gebäuden der Freilichtmuseen Eubabrunn und Landwüst sind ansehnliche Beispiele erhalten geblieben (Abb. 29). Das gilt ebenso für private Wohnhäuser, ihre Vorgärten oder Kirchhöfe, wie beispielsweise in Kloschwitz (Abb. 30).

Besonders erwähnenswert sind großflächig verlegte Böden, wie in der Stadtkirche von Falkenstein (Abb. 31). Die zwischen 1865 und 1869 nach einem Brand an Stelle ihres Vorgängerbaus errichtete Kirche besitzt einen im zentralen Bereich ihres Schiffes teilweise schachbrettartig verlegten Fußboden mit Fruchtschiefer und gelbem Granit. Die quadratischen Fruchtschieferplatten (Kantenlänge etwa 62 cm) haben eine spaltraue Oberfläche, die manuell mit dem Stockhammer weiter egalisiert ist. Im Chor wurden kleinere Formate in Kombination mit Solnhofener Kalkstein schachbrettartig verlegt.

In der Kirche St. Nicolai von Bergen, ursprünglich spätgotisch und 1870 sowie im 20. Jahrhundert umfangreich



Abb. 28 | Bürgersteig in der Pfarrgasse zu Sayda (Aufnahme 2020).



Abb. 29 | Wegeplatten vor dem Wohnstallhaus Johann Georg Wunderlich im Freilichtmuseum Landwüst.

Abb. 30 | Blick in den Kirchhof von Kloschwitz.

Abb. 31 | Fußbodengestaltung mit Fruchtschiefer und Granit (gelb) in der Kirche Zum Heiligen Kreuz in Falkenstein.



Abb. 32 | Fußbodenplatten aus Fruchtschiefer mit Granittrittstufe zum Altarpodest in der Kirche von Bergen.



Abb. 33 | Eingangsfläche an der Sakristei der Kirche Altensalz mit handbearbeiteten Fußbodenplatten aus Fruchtschiefer.



Abb. 34 | Brandschutzbelag aus Fruchtschieferplatten im Fußboden unter dem Ofen im Wohnraum eines Bauerhauses im Freilichtmuseum Landwüst.

erneuert, ist der Fußboden des Schiffes und des Altarraumes mit handbekanteten Platten ausgelegt, die eine gespaltene und anschließend gestockte Oberfläche zeigen. Im Hauptgang liegen rechtwinklig zugerichtete Platten, und im erhöhten Altarraum, beginnend mit einer Blockstufe aus Granit, setzt sich der Fußboden mit solchen Platten fort (Abb. 32).

Ein älterer Kirchenbau, die Kirche in Altensalz (erbaut 1214, verändert 1506), besitzt in einem Seiteneingangsbereich einen Fußbodenbelag unbekannten Alters mit rechteckigen, unregelmäßig großen Fruchtschieferplatten (Abb. 33).

Auch im benachbarten Thüringen kamen Platten aus Theumaer Fruchtschiefer zum Einsatz (Weise & Aselmeyer 2008), so in Greiz 1858 für das Sommerpalais und 1861 für eine Freitreppe am Unteren Schloss. Lieferungen für das Obere Schloss in Greiz erfolgten 1863/64, 1867/69 sowie 1880. 1869/70 wurden von Stephan & Seidel in Theuma Platten für den Neubau des dortigen Marstallgebäudes geliefert, und 1889/91 wurden Theumaer Platten für Hauspflasterung und Treppen im Kammergut Dölau genutzt.

Praktischen Zwecken des Brandschutzes dienten Bodenplatten vor den meist gusseisernen Öfen in früheren bäuerlichen Wohnstuben. Zugängliche Beispiele sind in einigen Gebäuden der Freilichtmuseen Eubabrunn und Landwüst (Abb. 18 und 34) erhalten geblieben. In vielen älteren Bauwerken des Vogtlandes haben sich historische Bodenplatten aus Fruchtschiefer erhalten. Wiederholt finden sich solche Anwendungen in den besonders von Verschmutzungen oder Feuchte betroffenen Bereichen der Flure und Kellerräume.

Mauerwerk und Fassaden

Wie oben gezeigt, war die Verwendung von Fruchtschiefer als Bruchstein für Mauerwerke eine frühe Nutzungsart, sie hielt aber auch nach Einführung der industriellen Produktion weiter an. Für das Jahr 1895 werden umfangreiche Bruchsteinlieferungen für einen Kirchenbau in Plauen und einen Fabrikbau in Adorf vermerkt (JHGKP 1895). Otto Herrmann (1899: 280) berichtet: „Mauersteine entnahm man von Alters her den Brüchen und thut dies noch heute in reichem Maße.“ Auch verweist der Jahresbericht der Handelskammer Plauen für 1904 auf den vollständigen Absatz des in diesem Jahr produzierten Bruchsteinmaterials dank dem neuen Eisenbahnanschluss der Theumaer Brüche (JHKP 1904: 123). Vorher hatte L. Herrmann (1894: 297) angemerkt, dass „wegen des teuren Transports [...] die Verwendung der Abfälle zu Mauersteinen auf ein kleineres Gebiet beschränkt“ ist. Auch für hammerrechtes Mauerwerk fand das gut spaltbare Gestein umfängliche Verwendung. Zunehmend wurden aber auch gezielt unterschiedlich oberflächenbearbeitete Werkstücke im Sichtmauerwerk eingesetzt, um ästhetische Wirkungen zu erzielen, die noch durch die in Abschnitt 4 beschriebene Nutzung unterschiedlich farbig mineralisierter Kluftflächen als Sichtflächen verstärkt wurden. Als Sockelmauerwerk „lagergerecht“ (parallel zur Schieferungsebene) versetzt findet man die Fruchtschiefer an vielen Gebäuden des Vogtlandes. Es fallen dabei Gebäude in der Region zwischen Oelsnitz und Werda auf, bei denen die Mauerwerksstücke Einzellängen bis über einen Meter aufweisen können (Abb. 35). Die vernachlässigbar geringe kapillare Wasseraufnahme des Gesteins senkrecht zur Schieferungsebene verhindert das Aufsteigen von Grund- und Niederschlagswasser effektiv und trägt damit zum Schutz der Bauwerke vor Feuchte und bauschädlichen Salzen erheblich bei. Ein Beispiel mit hoher dekorativer Wirkung der Mauerwerksgestaltung ist das 1908 erbaute ehemalige Restaurant zur Burgmühle an der Voigtsberger Straße in Oelsnitz i. V. (Abb. 36).

Mit Eisenklammern vorgeblendete Platten als Spritzwasserschutz vor Mauerwerk aus Tonschiefer, wie sie schon in Abschnitt 5.1 erwähnt wurden, sind auch in der industriellen Periode noch gelegentlich angebracht worden. Zu den nicht mehr zahlreich erhaltenen Beispielen zählt die Kirche St. Jakobi im vogtländischen Oelsnitz. In Falkenstein gehört der Fruchtschiefer als Baugestein zu den häufig verwendeten Materialien. Am Eingangstor zwischen ehemaligem Gefängnis und Amtsgericht (etwa 1895, Fragment auf Grundstück Amtsseite 8) sowie an mehreren Wohngebäuden dieser Stadt sind teilweise über Granitsockel gesetzte und vermauerte Verblendungen erhalten geblieben. Sockelverblendungen an öffentlichen Gebäuden aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, wie beispielsweise am Zwickauer Landgerichtsgebäude (erbaut 1876–1879), wurden mit großen vorgemauerten Platten ausgeführt. An der 1847–1855 errichteten Dresdner Gemäldegalerie (Sempgalerie) wurde eine Sockelverkleidung mit Theumaer Fruchtschiefer als Ersatz für verwitterte Sandsteine vorgenommen (L. Herrmann 1894). Nach erneuten Restaurierungsarbeiten ist heute der Sockel aber wieder in Elbsandstein ausgebildet.

Uhlemann (1912: 714) bemerkt, dass sich Fruchtschiefer „vorzüglich für Brückenbauten und für Talsperrenmauern“ eignet. Besonders zum erstgenannten Zweck ist das Gestein mehrfach eingesetzt worden, wobei kleine Fahrwegbrücken ebenso vertreten sind wie größere Ingenieurbauwerke der Eisenbahn und des Straßenverkehrs.



Abb. 35 | Sockelmauerwerk aus Fruchtschiefer in Kottengrün, Kottengrüner Hauptstraße 31.



Abb. 36 | Fruchtschiefersockel am Restaurant zur Burgmühle in Oelsnitz i. V., Voigtsberger Straße 1.

Die wohl umfangreichste Fassadenverkleidung mit Fruchtschiefer bei Brückenbauwerken des Vogtlands zeigt die zwischen 1937 und 1938 errichtete Friesenbachtalbrücke (RAB Nr. 84) der heutigen Bundesautobahn A 72 in Plauen-Sorga (Fehlauer 2013: 78–84, Abb. 37). Eine durch ihre eigenwillige Gestaltung hervortretende Brücke ist dagegen die der Eisenbahnstrecke Lottengrün–Theuma–Chrieschwitz im Tal des Friesenbaches über der Falkensteiner Straße in Plauen-Kleinfriesen (1920–1921 errichtet, Abb. 38). Weitere Beispiele der Fruchtschieferverwendung für Eisenbahnbrücken sind in Großfriesen an der Falkensteiner Landstraße und im vogtländischen Adorf für die Brückenbögen an der hier um 1865 gebauten Strecke Plauen–Cheb (Eger) zu finden. Beim Bau des Syratlviadukts in Plauen wurden für die Verblendung der Stirnflächen und als Wölbsteine Tirpersdorfer Platten genutzt (JHKP 1903).

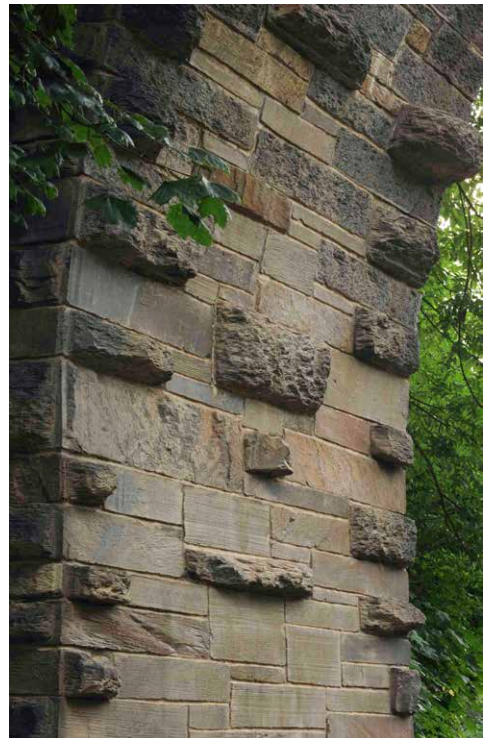
Neben der Verwendung als Werkstein im Sichtmauerwerk kam der Fruchtschiefer auch als Sohlbank für Fenster zum Einsatz, so z. B. für das König-Albert-Bad in Plauen (Uhlemann 1912). Otto Herrmann (1899: 280) erwähnt schmale Platten für „Thür- und Fenstersäulen“.

Als besondere Anwendung führt Uhlemann (1912: 714) die seinerzeit neuartige Verwendung als „Unterlagsplatten für T-Träger und zu Unterlagsquadern für Säulen“ auf, wobei die gute Druckfestigkeit des Gesteins zum Tragen kam. Diese Nutzung musste von der Stadt Plauen baupolizeilich genehmigt werden, die Preisersparnis gegenüber den früher dafür genutzten gußeisernen Platten wird hervorgehoben.



Abb. 37 | Nordfassade der alten Autobahnbrücke für die Bundesautobahn A 72 in Plauen-Sorga.

Abb. 38 | Pfeilermauerwerk der zwischen 1920 und 1921 errichteten Eisenbahnbrücke in Plauen-Kleinfriesen.



Abdeckplatten für Mauern und für besondere Zwecke

Die Nutzung von Fruchtschieferplatten zur Abdeckung von Mauern, Pfeilern oder Sockeln ist im Vogtland und auch andernorts eine verbreitete Anwendung. Die oben erwähnte geringe kapillare Wasseraufnahme des Fruchtschiefers verhindert das Eindringen von Wasser in horizontale oder geschrägte Mauerwerksbereiche. Schleusenabdeckungen werden bereits in der Werbung von Sylbe genannt (Abb. 8), auch bei Herrmann (1899) werden „Schleusen-, Brunnen- und Essendeckel“ als Produkte aufgeführt. Der Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen nennt für 1895 als größere Arbeiten „eine Deckschleuße von 2684 m nach Reichenbach, 3989 m Mauerdeckplatten für das Finanzministerium in Dresden“ (JHGKP 1895: 46).



Abb. 39 | Kreisrunde Brunnenabdeckung (stets aus zwei Teilen bestehend) im Freilichtmuseum Landwüst.

Brunnenabdeckungen, mit denen durch zwei halbrunde Fruchtschieferplatten das Pumpgestänge umfasst wurde, um das Wasser vor Verunreinigungen zu bewahren, sind heute nur noch in geringer Zahl vorhanden. Zu den bemerkenswerten Details dieser Brunnen gehört die durch Handarbeit erzeugte gebogene Außenkante der Platten (Abb. 39).

Einfassungen von Grundstücken und Teilflächen, Bordsteine

Für Grundstücksbegrenzungen fand der Fruchtschiefer zahlreiche Anwendungen. Uhlemann (1912) vermerkt beispielsweise, dass 500 Zaunsäulen aus den Theumaer Plattenbrüchen an das Militärbauamt Bautzen geliefert wurden. Bis in die Gegenwart werden aus gespaltenen Platten gefertigte „Zaunpfähle“ im gesamten sächsischen Vogtland verwendet. Sie enthalten im Kopfbereich eine Bohrung, die zur Aufnahme einer Eisenhalterung dient. Mit dieser wurden Holzelemente zwischen den Pfählen befestigt. Ihre Standfestigkeit erhalten sie traditionell durch eine ausreichend tiefe Einbindung im Erdreich, überwiegend ohne Verbreiterung der Platte. Die Gesamtlänge beträgt wegen der stabilen Aufstellung etwa 2,50 m oder mehr. Der

über dem Erdboden herausragende Teil blieb in vielen Fällen unbearbeitet, abgesehen von der erforderlichen Aufnahmebohrung. In städtischen Grundstücken fanden ähnliche Pfähle mit bearbeiteten Kanten und gerundeten Köpfen Verwendung. Eine augenfällige Reihe solcher plattenartiger Pfähle befindet sich an der Hauptstraße des zu Bad Brambach gehörenden Dorfes Raun (Abb. 40). Gegenüber der Einmündung des Rauner Kirchsteiges stehen mehrere Pfähle am Rande eines bewohnten Wiesengrundstückes. Die hölzernen Balken dieser Grundstücksabgrenzung sind nicht mehr vorhanden. Eine andere Ausformung der Grundstücksbegrenzung mit



Abb. 40 | Blick auf ein Wiesengrundstück mit Zaunpfählen im Bad Brambacher Ortsteil Raun.

Abb. 41 | Wegfassung an einem Gräberfeld des Friedhofs II in Plauen (heute Arboretum).



Abb. 42 | Historisches Brunnenbecken auf dem Friedhof II in Plauen (heute Arboretum).

Abb. 43 | Futtertrog im Wohnstallhaus Johann Georg Wunderlich im Freilichtmuseum Landwüst. Im Inneren des Troges sind die zur Montagehilfe mit Zeichen (Ziffern) versehenen Oberflächen zu erkennen.



Fruchtschiefer ist in Oelsnitz i. V. am Grundstück Lutherstr. 17 erhalten geblieben. Zwischen schmückenden Zaunsäulen aus Granit wurden etwa 4 Zentimeter starke Platten mit gestockter Oberfläche senkrecht versetzt, die der Befestigung des Metallzaunes dienen.

Verbreitet, meist unauffällig, sind Kantensteine zur klaren Abtrennung zwischen Rasenflächen und Gehwegen. Diese Elemente der Gartengestaltung fanden sowohl in privaten als auch in öffentlichen Gartenanlagen reichlich Anwendung. Im Friedhof II von Plauen gibt es Beispiele für eine erhaltene historische Versetzung zusammen mit unregelmäßigem Diabaspflaster (Abb. 41).

Bordsteine aus Fruchtschiefer werden immer wieder erwähnt (z. B. in den Jahresberichten der Handelskammer Plauen für 1913), sind aber heute kaum noch zu finden. Nach Uhlemann (1912: 714) bezog das Stadtbauamt Kirchberg „seit Jahren Tirpersdorfer Fruchtschiefer zu Bordsteinen der Bürgerfußsteige“.

Behältnisse und Installationen für Haus, Hof und Industrie

Eine in ihrem zahlenmäßigen Umfang schwer abschätzbare Produktgruppe sind Becken für Brunnen (Abb. 42) oder die Tröge zur Futterbevorratung in den Bauerngehöften. Eine gesteigerte Nachfrage nach Wassertrögen vermerkt der Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer Plauen für das Jahr 1895. An einem Objekt im Freilichtmuseum Landwüst ist erkennbar, dass Futtertröge als Bausätze gefertigt wurden, weil ihre Einzelteile



Abb. 44 | Wegweiser an der Wernitzgrüner Straße im Wald südöstlich von Markneukirchen.

Abb. 45 | Historischer Forstgrenzstein Nr. 305 am Steinbruch von Pillmannsgrün.

eine umlaufende Nummerierung tragen, die auf der Bodenplatte ihre Entsprechung findet (Abb. 43). Das hatte praktische Bedeutung, weil der Transport und die Aufstellung des bereits zusammengesetzten Troges unnötig beschwerlich gewesen wären. Vereinzelt finden sich moderne Objekte, die aus Platten mit einer Wandstärke von etwa vier Zentimetern zusammengesetzt sind. Ältere noch erhaltene Becken weisen eine deutlich höhere Wandstärke auf und sind an den nach außen gerichteten Kanten abgerundet. Otto Herrmann (1899) berichtet auch von der Nutzung von Theumaer Platten für „Aschehäuser“.



Trögen fanden als Bodenplatten in den landwirtschaftlichen Gehöften eine Weiterverwendung. Zu den aus Fruchtschiefer bestehenden Installationen im häuslich-landwirtschaftlichen Umfeld zählen auch Stallausstattungen, wo mit großen Spaltplatten Trennwände zwischen den einzelnen Viehständen eingezogen wurden (O. Herrmann 1899).

Erwähnt werden müssen noch Becken für die Industrie, die ebenfalls aus Platten zusammengesetzt und zur Lagerung aggressiver Chemikalien genutzt wurden. Der Jahresbericht für 1896 führt als Neuheit Kästen für „Bleichereien mit elektrischem Betriebe“ auf, die ebenso wie größere Kästen zur Säureaufbewahrung „große Erfolge erzielten“ (JHGKP 1896: 114). Für 1898 wird berichtet, dass die „in musterhafter Steinmetzarbeit fabrizierten Steintröge und Kästen zur Säureaufbewahrung und Verwendung in Bleichereien“ guten Absatz fanden. Für diese durch die Firma Himmer hergestellten Tröge wurde im Gegensatz zu den mit Zement abgedichteten Wasserbehältern ein Spezialkitt zur Abdichtung genutzt (L. Herrmann 1894).

Abb. 46 | Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 in Theuma (Kreuz mit Ketteneinfassung vor dem Weltkriegsdenkmal).



Abb. 47 | Künstlerische Gestaltung von Pfeilern in der Weißen Gasse, Dresden.

Wegweiser, Grenz- und Kilometersteine

Zwei Beispiele für Wegweiser befinden sich bei Wernitzgrün und in Erlbach. Der Wegweiser an der Landstraße K 7843 von Schönwind in Richtung Wernitzgrün steht an der Straßengabelung mit der von Markneukirchen kommenden Wernitzgrüner Straße. Das Objekt ist aus einer gespaltenen Platte mit stahlsandgegatterten Kanten hergestellt worden und trägt beidseitig Ortshinweise (Abb. 44). Ein moderner Wegweiser in Form einer massiven, beschrifteten Säule befindet sich in Erlbach an einer Straßengabelung, wo ein Abzweig zum Freilichtmuseum Eubabrunn führt.

Gemarkungssteine aus Fruchtschiefer könnte es in größerer Zahl gegeben haben. Ein erhaltenes Beispiel befindet sich am Rande des Fruchtschiefersteinbruchs in Pillmannsgrün (Abb. 45). Uhlemann (1912: 714) erwähnt unter den Anwendungsbereichen des Fruchtschiefers die Verwendung als Grenzstein, auch 1898 werden als Produkte schmale Platten für „Grenz- und Straßenkilometerbezeichnungen“ genannt (JHGKP 1998: 87).

Bildhauerische Gestaltung

Wie ältere erhaltene Beispiele zeigen, ist eine bildnerische Gestaltung mit Fruchtschiefer nur begrenzt möglich (vgl. Abschnitt 5.1, Grabsteine). Für eine vollplastische Bearbeitung ist er aufgrund seiner Spaltbarkeit nicht geeignet. So war nur der Sockel des Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Plauen von der Firma Schilbach & Comp. aus Theumaer Fruchtschiefer gefertigt worden (L. Herrmann 1894), nicht die Statue selbst. Diese Denkmalanlage wurde später beseitigt. Formen wie Grabkreuze sind zweidimensional (in Schieferungsrichtung) betont und enthalten lediglich flach ausgearbeitete Schriftfelder oder Reliefs (Abb. 46).

Schöne Beispiele von baugewandten Flachreliefs gibt es aus der DDR-Zeit. In der Weißen Gasse der Dresdner Innenstadt entstanden zwischen 1956 und 1958 mehrgeschossige Wohnbauten mit Ladenflächen im Fußgängerbereich am Gänsediebbbrunnen. Die im Querschnitt quadratischen Stützpfeiler der vorgesetzten Arkade eines Eckgebäudes sind mit Platten aus Theumaer Fruchtschiefer verkleidet. Auf allen ihren Flächen breiten sich als Flachrelief gearbeitete Natursujets mit Gehölzen, Blütenpflanzen, Landtieren, Zierfischen und Vögeln aus. Durch eine gut abgestimmte Oberflächenbearbeitung erzeugen hell und dunkel wirkende Flächen in den schematisch gestalteten Einzelmotiven kontrastreiche Konturbilder (Abb. 47). Auch in Leipzig sind vorgeblendete Fassadenflächen aus Theumaer Fruchtschieferplatten am Sachsenplatz mit Flachreliefs künstlerisch gestaltet worden (Raum & Siedel 2008).

6 Zusammenfassung

Fruchtschiefer aus dem Kontakthof des Bergener Granits im Gebiet von Theuma und Tirpersdorf besitzt aufgrund seiner besonderen Gesteinseigenschaften und der tektonischen Verhältnisse, die in diesem Beitrag dargestellt wurden, Alleinstellungsmerkmale unter den Schiefergesteinen in Deutschland, die ihm für die Herstellung von Werksteinprodukten für verschiedene Verwendungszwecke ausgezeichnete Materialeigenschaften verleihen. Neben der ebenen Teilbarkeit in dünne, dabei aber auch in der Fläche großformatige Platten sind hier hohe mechanische Festigkeiten, eine geringe Wasseraufnahme sowie eine gute Verwitterungsresistenz zu nennen. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Gestein nur sporadisch im Nebenerwerb abgebaut und gelegentlich lokal verwendet. Mit dem verstärkten Einsetzen der industriellen Entwicklung seit der Mitte der 19. Jahrhunderts wurden Abbau und Verarbeitung durch einzelne Steinbruchunternehmer erweitert und mechanisiert, um der zunehmenden Nachfrage zu genügen. Dies führte zu einer Konzentration der Produktion in wenigen Betrieben, die sich um 1900 zu größeren Verbünden (Theumaer Plattenbrüche A.G., Gewerkschaft Babelsberg Tirpersdorf) zusammenschlossen und durch Investitionen in eine moderne Ausstattung die Produktion bis zum Ersten Weltkrieg weiter steigern konnten. Konjunkturprobleme und die zunehmende Konkurrenz von Kunststeinen konnten dieser Entwicklung keinen entscheidenden Abbruch tun, weil es mit dem qualitativ hochwertigen Material gelang, den Abnehmerkreis über die unmittelbare Region hinaus zu erweitern. Theumaer Fruchtschiefer steht so beispielhaft für ein Material, das wegen seiner technischen Qualität und einer geschickten Betriebsführung zu den Gewinnern der Selektions- und Konzentrationsprozesse in der Steinbruchindustrie in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts gehörte. Diese Entwicklung wurde durch einen guten Anschluss der Theumaer Plattenbrüche an die Eisenbahnnetze begünstigt. Die Werksteingewinnung hat sich in Theuma durch die Krisen- und Kriegszeiten sowie Systemwechsel des 20. Jahrhunderts hindurch am Markt behaupten können und bietet mit dem Theumaer Fruchtschiefer bis heute einen attraktiven Naturstein zur Gestaltung im Hoch-, Garten- und Landschaftsbau. An Bauwerken ist er vor allem in der Gewinnungsregion weit verbreitet (Tab. 1), wurde und wird aber auch darüber hinaus weithin geschätzt.

Tabelle 1 Zusammenstellung weiterer ausgewählter Anwendungsbeispiele. Die Tabelle führt Objekte auf, die im Text nicht erwähnt sind und die die weite Verbreitung von Fruchtschiefer als Baumaterial im sächsischen Vogtland bis in die Gegenwart zeigen.

Ort	Objekt	Erbaut Architekt / Baumeister	Gesteinsanwendungen
Arnoldsgrün	Wasserwerk der Stadt Oelsnitz i.V.	erstes Drittel des 20. Jh.	Sockel und Gestaltung der Eingangstür
Bad Brambach	Kurparkgelände	nach 1990	gartenbauliche Gestaltung eines Wasserspiels mit Platten und Quadersteinen
Bad Brambach	Kurparkgelände	nach 1945	Trockenmauergestaltung im ehemaligen Lehrgarten am Kolonnadencafé
Falkenstein/ Vogtl.	Schlossfelsen	20. Jh.	gespaltene Bodenplatten verschiedener Fruchtschiefersorten in der Treppenanlage zur Felsenplattform
Falkenstein/ Vogtl.	Friedhof Falkenstein, auf dem Gemeindegebiet von Ellefeld Alte Auerbacher Str. 29	1907	Sockelzone der Torhäuser (Gebäude der Friedhofsverwaltung und Aufbahrungshalle)
Falkenstein/ Vogtl.	Wohngebäude in der Oelsnitzer Str.	um 1900	Kellermauerungen, Trittstufen
Falkenstein/ Vogtl.	Geschäftshaus einer ehemaligen Bank Rosa-Luxemburg-Str. 1		Sockelverkleidung mit rechteckigen, gesägten Quadern, Oberfläche gestockt
Kottengrün	Gasthof Kottengrün Kottengrüner Hauptstr. 39		Sockelzone mit flachen, kaum bearbeiteten langen Stücken

Ort	Objekt	Erbaut Architekt / Baumeister	Gesteinsanwendungen
Kottengrün	Buswartehalle Oelsnitzer Str.	20. Jh.	Säulenverkleidung mit farbigen Spaltflächen
Kottengrün	Weltkriegsdenkmal Kottengrüner Hauptstr. / Wendeplatz	nach 1945	aus Quadern und Platten errichteter Gedenksockel
Markneukirchen	ehem. Bahnhofsgebäude der Strecke Siebenbrunn- Erlbach	20. Jh.	umlaufender Sockel mit großen, teils sehr langen Quadern eines Fruchtschiefers
Markneukirchen	Villa Erlbacher Str. 85	20. Jh.	Bauwerksockel und runde Terrasse im Grundstück mit unregelmäßigem Schichtmauerwerk verblendet, hohe farbliche Varianz
Mühltroff	Gefallenendenkmal	nach 1945	drei Spaltfelsen aus Theumaer Fruchtschiefer, linkes und rechtes Objekt mit separater Schrifttafel
Mühltroff	Wisentabrücke am Markt	vor 1900	Nach Sanierungsarbeiten im Jahr 2020 obere Brüstung mit Theumaer Fruchtschiefer neu aufgebaut. Stützmauer neben der Brücke an der Stelle eines abgerissenen Wohngebäudes (Markt 18) auf der Rathausseite
Oelsnitz i.V.	Sparkasse Dr.-Friedrichs-Str. 37	um 1935	Pergolasäulen am Haupteingang des Gebäudes
Oelsnitz i.V.	Königliche Bezirkssteuer- einnahme, später Finanzamt Lutherstr. 17	1901	Sockelzone: Schichtmauerwerk Zaunanlage: hohe Sockelsteine der Grundstücksein- fassung zwischen den aus einem Granit gefertigten Zaunsäulen
Oelsnitz i.V.	Julius-Mosen-Gymnasium Melanchthonstr. 11	1899–1900	längliche Quader am Kellersockel und den Wangen- flächen der repräsentativen Zugangstreppe
Oelsnitz i.V. Voigtsberg	Schloss Voigtsberg ehem. Amtsgebäude	19. Jh.	Verblendung im Sockelgeschoss mit gering bearbei- teten Mauerwerksteinen aus Fruchtschiefer (neben anderen Gesteinen)
Plauen	Burg der Vögte Schlossterrassen	um 2020	Treppenanlage mit Bruchsteinmauer und Aussichts- punkt am Hang des Syratales
Plauen	Wohn- und Geschäfts- gebäude Melanchthonstr. 5	1904–1905	Fassadenverkleidung im Sockel- und Erdgeschoss mit unregelmäßigem, hammerrechtem Schicht- mauerwerk.
Plauen	Friedhof II		runde Brunnenabdeckung, zwei Wasserbecken
Plauen	Evangelisch-methodisti- sche Erlöserkirche Gottschaldstr./Str. der Deutschen Einheit	1951–1954 Paulus Zeu- ner	Mauerwerkssockel der Kirche mit unregelmäßigem Schichtmauerwerk, starke farbliche Varianz; Pfeilverkleidung des Arkadengangs am Pfarrhaus
Plauen	Albertplatz Gartenanlage	1984–1985	Wandelemente am Pavillon und am Brunnenbecken in der denkmalgeschützten Gartenanlage des Al- bertplatzes
Plauen-Bären- stein	Friedensschule, ehem. Realgymnasium Weststr./Schmidtstr./ Scholtzestr.	1909	Sockelzone, Grundstückmauer

Ort	Objekt	Erbaut Architekt / Baumeister	Gesteinsanwendungen
Plauen-Kauschwitz	Friedhof Kauschwitz Gedenkstätte der Opfer Lager „Holzmühle“ Alte Jößnitzer Str.	1946–1948	mehrere Gedenksteine aus unregelmäßigem Quaderschichtmauerwerk
Plauen-Stöckigt	Bismarckturm / Kemmler-Turm	1902	Innenausmauerung des Bauwerks
Reichenbach i. V.	Parkanlage am Wasserturm	1938–1939 Stadtbauratsrat Eugen Müller, Mitarbeiter Demmrich	Pergolapfeiler und Mauern der gartenbaulichen Anlagen
Reichenbach i. V., OT Schneidenbach	Schulgebäude	1905	Sockelzone
Rodau	Kirche	1810–1813	Außenfensterbänke (neu), Kante gestochen
Schöneck i. V.	Stützmauer Kirchstraße	nach 2015	neue Stützmauer mit Treppenaufgang zur Freizeitanlage „Am Alten Söll“: unregelmäßiges Schichtmauerwerk
Theuma	Neue Schule Oelsnitzer Str.	1907	Sockel- und Eingangszone, Eckvermauerung mit unregelmäßigem Schichtmauerwerk
Theuma	Gemeindefriedhof Mechelgrüner Str.		Brunnen mit Pumpe auf runder Abdeckplatte (zweiteilig) am Hauptzugang; denkmalgeschützte Bruchsteinmauer des Friedhofs
Tirpersdorf	ev. Pfarrkirche Am Anger	im 16. Jh.	breite Außenfensterbänke (neue Bauteile)
Treuen	Gebäude einer Textilfabrik Johann-Sebastian-Bach-Str. 30	20. Jh.	dekorativ gestaltete Verblendung: Säule am Haupteingang
Untereichigt	Stützmauer im Gelände bei den Lochhäusern	nach 1990	gartenbauliche Gestaltung der Drei-Bistums-Ecke
Werda	Buswartehalle Hauptstr. / Mittlere Str.	20. Jh.	Säulenverkleidung mit farbigen Spaltflächen

Dank

Die Verfasser sind folgenden Personen zu Dank verpflichtet: Manfred Zenker (Theuma) für die freundliche Unterstützung und das Informationsmaterial der Natursteinwerke Theuma zum 100-jährigen Jubiläum 1999; Andrea Harnisch (Verein für Vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde) für Sichtung, Auswertung und Reproduktion eines historischen Aktenbestandes; Ulrike Schmidt (Museums- und Heimatverein Theuma e. V.) für Hinweise zu Literatur und Objekten sowie die Vermittlung historischer Fotografien zur Verwendung; Ulrich Büttner und Ulrich Sörgel (Theuma) für die Reproduktion und Bereitstellung von historischen Fotos aus ihren Privatarchive. Wertvolle Hinweise und dankenswerte Unterstützung für unsere Recherchen gaben uns weiterhin als Privatperson oder aus dienstlicher Zuständigkeit: Bernd Brückner (Bergen), Detlef Gläßer (Taltitz), Frank Gündel (Oelsnitz), Daniel Hartenstein (Theuma), Petra Hartenstein (Theuma), Marion Igl (Reichenbach i. V.), Friedrich Machold (Lengenfeld), Martina Röber (Neuensalz), Andreas Rößler (Falkenstein), Ina Skerswetat (Eubabrunn), Ulrich Wolf (Falkenstein) und Türk Wünsch (Theuma). Ferner danken wir allen Kirchen- und Vereinsvorständen für ihre freundlichen Einwilligungen zur Veröffentlichung von Innenaufnahmen.

Literatur

- Autorenkollektiv (1894): Die Schieferbrüche bei Theuma. – Unser Vogtland. Heimatkundliche Lesestücke für die Schulen des sächsischen Vogtlands. Bearbeitet von einer Kommission Plauenscher Lehrer. Leipzig (Verlag der Dürsch'schen Buchhandlung): 40–42.
- Best, R. (2015): Zur Geschichte der Kapelle Neuensalz bei Plauen. Erhaltung, Vergangenheit, archäologische Untersuchung. – Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde, **21**: 69–90.
- Beyer, W. (1979): Rohstoffrecherche zur Importablösung Werk- und Dekorationssteine. Institut für mineralische Rohstoff- und Lagerstättenwirtschaft Dresden (im Auftrag des Ministeriums für Geologie), Dresden (unveröffentlicht).
- Dalmer, K. (1885): Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte des Königreichs Sachsen, Section Auerbach-Lengenfeld, Blatt 135. Leipzig (W. Engelmann).
- Dehio, G. (1998): Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen II. Regierungsbezirke Leipzig und Chemnitz. Berlin, München (Deutscher Kunstverlag).
- Dienemann, W. & Burre, O. (1929): Die nutzbaren Gesteine Deutschlands und ihre Lagerstätten. II. Band: Feste Gesteine. Stuttgart (Ferdinand Enke).
- Fehlhauer, G. (2013): Das Vogtland und seine Bogenbrücken. Erfurt (Sutton Verlag).
- Friebe, A., Gärtner, U. & Lapp, M. (2000): Werksteinbrüche in Sachsen. CD-ROM, herausgegeben vom Sächsischen Landesamt für Umwelt und Geologie.
- Gäbert, C., Steuer, A. & Weiss, K. (1915): Die nutzbaren Gesteinsvorkommen Deutschlands. Berlin (Union Deutsche Verlagsgesellschaft).
- Garms, G. (1935): Chronik der Kirche zu Theuma. Selbstverlag (Auerbach i.V.), Nachdruck 1992.
- Gutbier, A. v. (1834): Geognostische Beschreibung des Zwickauer Schwarzkohlengebirges und seiner Umgebungen. Zwickau (Verlag der G. Richter'schen Buchhandlung).
- Heinz, F. & Siedel, H. (2013): Verwendung von Naturstein an Bauwerken in Plauen/Vogtland. – Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde, **19**: 129–159.
- Herrmann, L. (1894): Die Theumaer Fruchtschieferbrüche. – Industrie des Erzgebirges und Vogtlandes. Zeitschrift für Industrie und Gewerbe, **6**, Inlands-Nr. 24: 273–274.
- Herrmann, O. (1899): Steinbruchindustrie und Steinbruchgeologie. Berlin (Verl. Gebrüder Borntraeger), 278–283.
- Jahresberichte der Handels- und Gewerbekammer Plauen (JHGKP), ab 1903 Jahresbericht der Handelskammer Plauen (JHKP), für die Jahre 1862 und 1863, 1873, 1878, 1882, 1894 bis 1913. Plauen.
- Lachmann, H. (2019): Quarzschiefer aus Sachsen. – Naturstein, **2019** (5): 52–54.
- Lungwitz, G. (1973): Rohstoffanalyse Werk- und Dekorationsgesteine in der DDR. Zentrales geologisches Institut, Wissenschaftliches Zentrum des Staatssekretariats für Geologie der DDR, Berlin (unveröffentlicht).
- Lungwitz, G. & Steinhoff, B. (1974): Ergänzung zur Rohstoffanalyse Werk- und Dekorationsgesteine in der DDR. Zentrales geologisches Institut, Wissenschaftliches Zentrum des Staatssekretariats für Geologie der DDR, Berlin (unveröffentlicht).
- Leipziger Zeitung (1866): Inserat: Die Steinplattenfabrik und Steinbrecherei, Leipziger Zeitung, Erste Beilage zu Nr. **282**, vom 29. November 1866.
- Meinel, R. A. (1929): Die Industrien der Steine und Erden. In: Die Industrien im Sächsischen Vogtland und ihr Einfluss auf Landschaft und Siedlung. – Mitteilungen des Vereins für Erdkunde Dresden, Jg. **1928**: 17–19.
- Neupert, A. (1908): Kleine Chronik der Stadt Plauen i. Vogtl. von 1122 bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts. Plauen i. Vogtl. (Kommissionsverlag Rud. Neupert jr.).
- Okrusch, M. & Matthes, S. (2005): Mineralogie. Eine Einführung in die spezielle Mineralogie, Petrologie und Lagerstättenkunde. 7. Aufl., Berlin, Heidelberg (Springer).
- Pälchen, W. & Walter, H. (2008): Geologie von Sachsen. Geologischer Bau und Entwicklungsgeschichte. Stuttgart (E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung).
- Peschel, A. & Franz, E. (1968): Der Fruchtschiefer von Theuma (Vogtl.). Beziehungen zwischen Genese und Verwertbarkeit. – Zeitschrift für angewandte Geologie, **14**, (9): 483–489.
- Raum, K. & Siedel, H. (2008): Natursteinverwendung an Fassaden der Leipziger Innenstadt: Eine Bestandsaufnahme. – Schriftenreihe der Deutschen Geologischen Gesellschaft, **59**: 116–127.
- Schubert, R. & Steiner, W. (1970): Der Thüringische Dachschiefer als Werk- und Dekorationsstein. – Wissenschaft-

- liche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, **17** (5): 531–550.
- Sachsens Kirchengalerie (1844): Das Voigtland, umfassend die Ephorien: Plauen, Reichenbach, Auerbach, Markneukirchen, Oelsnitz und Werdau. **12**, Abt. 12, Dresden.
- Schellenberg, F. (2009): Steine und Erden – Festgesteine. In: Pälchen, W. (Hrsg.): Geologie von Sachsen II: Georesourcen, Geopotenziale, Georisiken. Stuttgart (E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung), 67–79.
- Schwate, W. (1992): Theumaer Fruchtschiefer. – Stein, **1992** (10): 26–31.
- Tichomirowa, M., Käßner, A., Sperner, B., Lapp, M., Leonhardt, D., Linnemann, U., Münker, C., Ovtcharova, M., Pfänder, J.A., Schaltegger U., Sergeev, S., von Quadt, A. & Whitehouse M. (2019): Dating multiply overprinted granites: The effect of protracted magmatism and fluid flow on dating systems (zircon U-Pb: SHRIMP/SIMS, LA-ICP-MS, CA-ID-TIMS; and Rb–Sr, Ar–Ar) – Granites from the Western Erzgebirge (Bohemian Massif, Germany). – Chemical Geology, **519**: 11–38.
- Uhlemann, A. (1912): Die kontaktmetamorphen Schiefer des Bergener Granites. – Der Steinbruch, **7** (1911/12) (44): 698–700 und (45): 713–715.
- Ullrich, B. & Kutschke, D. (2011): Zur Geschichte des Schieferbergbaus bei Löbnitz in Sachsen am Nordrand des Erzgebirges. – Der Anschnitt, **63** (4/5): 168–184.
- Weise, E. & Jentsch, J. (1929): Erläuterungen zur Geologischen Karte von Sachsen im Maßstab 1:25000. Nr. 151 Blatt Adorf. 2. Auflage, Leipzig (G.A. Kaufmann's Buchhandlung, Dresden).
- Weise, E. & Schröder, M. (1890): : Erläuterungen zur Geologischen Spezialkarte des Königreichs Sachsen. Section Oelsnitz-Bergen, Blatt 143, Leipzig (W. Engelmann).
- Weise, E. & Uhlemann, A. (1924): Erläuterungen zur Geologischen Karte von Sachsen im Maßstab 1:25000. Nr. 143 Blatt Ölsnitz-Bergen. 2. Auflage, Leipzig (G.A. Kaufmann's Buchhandlung, Dresden).
- Weise, G. & Aselmeyer, G. U. (2008): Naturwerksteinbestand der ehemaligen Thüringer Residenzstädte Greiz und Meiningen. – Beiträge zur Geologie von Thüringen N. F., **15**: 267–304.
- Wichert, J. (2020): Slate in Germany. In: Wichert, J.: Slate as Dimension Stone. Origin, Standards, Properties, Mining and Deposits. Cham, Switzerland (Springer), 316–356.
- Wiedeburg, J. B. (1725): Einleitung zu den Mathematischen Wissenschaften für Anfänger auf hohen und niedrigen Schulen. Jena (Johann Meyers seel. Erben).
- Winkelmann, B. (1992): 725 Jahre Theuma. Geschichte und Gegenwart eines Vogtlanddorfes. Theuma (Rat der Gemeinde Theuma).

Weitere Quellen

Archivalische Unterlagen

Pfarrarchiv Altensalz: Kosten zum Capellenbau 96, (Karton 51/A)

Pfarrarchiv Altensalz: Neuensalzer Kapellenrechnungen 1645–1770, hier: fol. 103–104, Einzelposition 2 auf fol. 104 (Karton 51/A).

Karten

Meilenblatt Nr. 169, Berliner Exemplar (datiert 1795).

<http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70301496>

Meilenblatt Nr. 208, Kottengrün, Dresdner Exemplar (datiert 1795, mit Nachträgen).

<http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/90011170>

Meilenblatt Nr. 155 Kottengrün, Freiburger Exemplar (erstellt 1821–1825, Nachträge bis 1876).

http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/90011756/dd_hstad-mf_0001572

Oberst Vollborn, Sergeant Teltow (1877) Section Oelsnitz. Topographische Karte Sachsen – Äquidistantenkarte, 1:25.000. Topographisches Bureau des Königlichen Generalstabes, Leipzig (Giesecke & Devrient).

http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70302464/df_dk_0001008

Topographische Karte vom Koenigreich Sachsen (Generalstabskarte) 1:100.000, Section 25: Oelsnitz. Bearbeitet vom topogr. Bureau d. K. S. Generalstabes 1867–68, Oberst-Ltnt. Vollborn u. Ltnt. J. Brückner, Kupferstich: K. F. Krille und M. Steinel.

Geologischen Karte von Sachsen im Maßstab 1 : 25.000, Blatt 135 Auerbach-Lengenfeld (2. Auflage, 1912).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Museums für Naturkunde Chemnitz](#)

Jahr/Year: 2021

Band/Volume: [44](#)

Autor(en)/Author(s): Siedel Heiner, Heinz Ferdinand

Artikel/Article: [Der Abbau von Fruchtschiefer im Gebiet um Theuma und Tirpersdorf im sächsischen Vogtland und seine Verwendung 87-124](#)